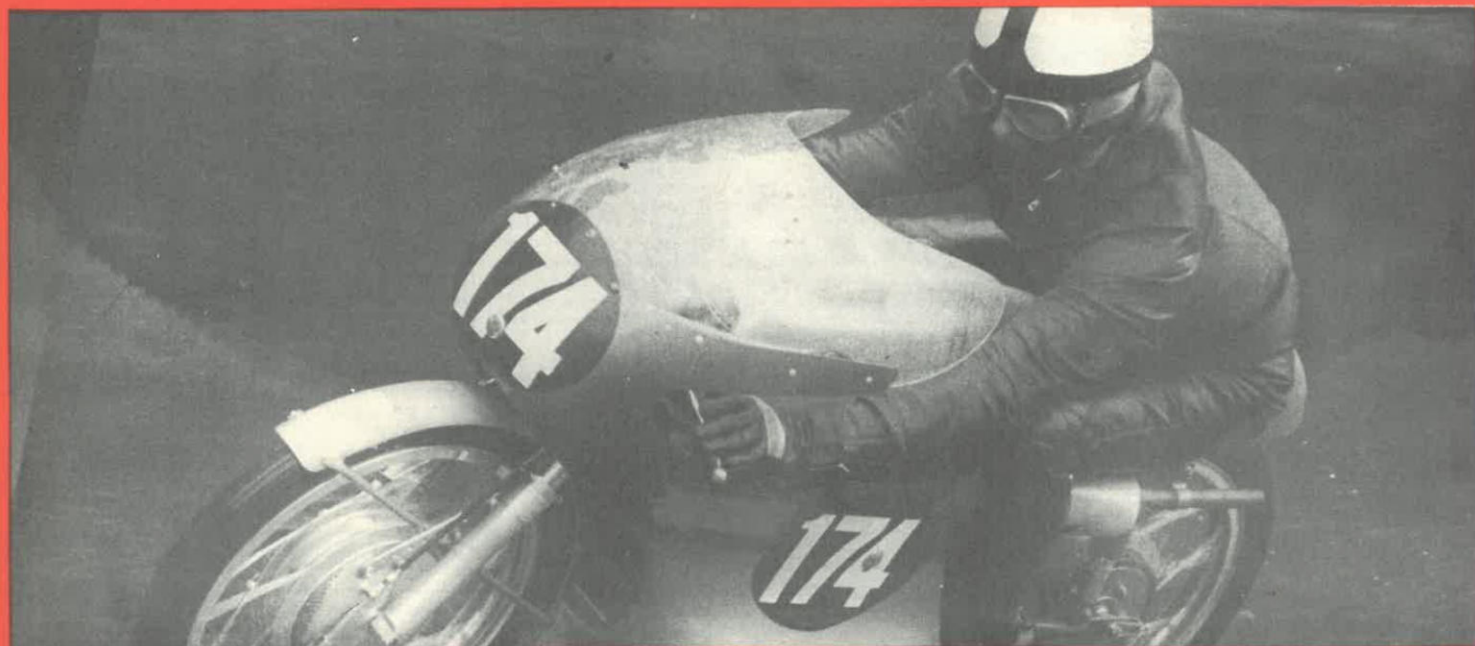


elan



MEIN ERSTES RENNEN



PFINGSTEN - ZU IHR ?

Jetzt ist Bonn dran!

„Pfaffe, das ist dein letzter Ostermarsch!“, prophezeite ein Beamter der Politischen Polizei in Düsseldorf vor einem Jahr dem Essener Pastor Günneberg, dem Leiter des Marsches West. „In einem Jahr sind wir weiter“, drohte er dem Geistlichen, der auf der Kö in Düsseldorf festgenommen worden war.

„Jawohl, wir sind weiter!“, konnte am Ostermontag Pastor Günneberg vor 15 000 Teilnehmern der Abschlussskundgebung in Dortmund feststellen. „Der Ostermarsch ist größer und mächtiger als je zuvor!“

Diese Feststellung ist unbestritten. Mehr als 8 000 Persönlichkeiten haben dieses Jahr zur Teilnahme an den Ostermärschen aufgerufen. Trotz Schnee, Regen und Kälte waren 100 000 Menschen drei Tage lang auf den Straßen, um einer für Entspannungsvorschläge schwerhörigen Regierung zu sagen: Wir brauchen weder Atomwaffen, noch Raketenstützpunkte auf deutschem Boden. Wir wollen keine multilaterale Atomstreitmacht, sondern Abrüstung und Entspannung. Legt dafür endlich eigene Vorschläge auf den Tisch.

Presse, Rundfunk und Fernsehen konnten an dieser machtvollen Friedensdemonstration nicht mehr vorbeigehen. Das Echo in der Öffentlichkeit machte deutlich, daß dieser Ruf der 100 000 die Unterstützung und die Sympathie von Millionen Bürgern fand und findet.

Angesichts dieses großen Erfolges werden die Atomwaffengeegner, die besonders bei der Jugend große Resonanz fanden, jetzt ihre Kampagne verstärkt fortsetzen. In den kommenden Wochen und Monaten werden sie um Unterstützung für ihre, aus dem Marsch entstandene Petition an den Bundestag werben.

In ihren Bemühungen um Abrüstung und Frieden stehen sie nicht allein. Der DGB hat seine Mitglieder aufgerufen, am 1. Mai und am 1. September gegen Atomwaffen und Völkermord, aber für Abrüstung und Völkerfrieden zu demonstrieren. — Überall in unserem Volke mehren sich die Stimmen, die für eine Politik der Vernunft plädieren. Immer mehr wächst die Erkenntnis, daß der beste deutsche Beitrag zur Entspannung und zum Frieden in Vereinbarungen über den Verzicht auf Atomwaffen und die Anwendung von Gewalt, über Maßnahmen zur Abrüstung zwischen den Regierungen beider deutscher Staaten besteht. Diesen Beitrag muß auch Bonn endlich leisten.

Bernhard Jendrejewski

Sklavenhändler geehrt

Der stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende der Ruhrchemie in Oberhausen heißt Heinrich Bütetisch. Anfang März verlieh ihm der Bundespräsident das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik „in Anerkennung seiner Verdienste um den Wiederaufbau der Industrie“. Beides, die Stellung in der Wirtschaft und die hohe Ehrung konnte er erhalten, obwohl ihn die Alliierten 1948 wegen Sklavenhandels zu sechs Jahren Gefängnis verurteilten. Als Direktor des IG-Farben-Konzerns und SS-Sturmabführer hatte er dafür gesorgt, daß die IG-Farben an den lebenden und toten Häftlingen des KZ-Lagers Auschwitz recht gut verdienten.

Als diese Tatsachen bekannt und die Angelegenheit zu einem internationalen Skandal wurde, verlangte man den Orden zurück. Angeblich hatten weder der Bundespräsident noch die Beamten seines Amtes etwas von diesen „Verdiensten“ des Heinrich Bütetisch gewußt. Wer soll diese Märchen eigentlich glauben? Welches Maß an staatsbürgerlicher und politischer Bildung darf man eigentlich bei den Repräsentanten der Bundesrepublik voraussetzen? Diese „Pannen“ häufen sich zu sehr, als daß man sie noch als Zufälle bezeichnen könnte.

Seit Monaten läuft der Auschwitz-Prozeß. Vor dem Richter stehen 22 entmenschte Schläger und Mörder. Ihre Auftraggeber und Hintermänner saßen in der Leitung des IG-Farbenkonzerns. Zu ihnen gehörte auch der „um den Wiederaufbau verdiente“ Heinrich Bütetisch. Das alles sollte dem Bundespräsidenten und seinen Beamten unbekannt geblieben sein? Nein, soviel Harmlosigkeit kann man einem Bundespräsidenten nicht anlasten, der vor der Führungsakademie der Bundeswehr den Soldaten zumutete, unter Umständen auch auf Deutsche zu schießen.

OSTERMARSCH

Ihre Ostermarschbericht-
erstattung ist prima!
Gerrit Guit, Amsterdam,
z. Zt. Bremen

elan GEFÄLLT

Wir freuen uns sehr, daß Eure Zeitung monatlich mit unserer Post erscheint und hoffen, daß Ihr in der Zukunft ungestört von Feinden des Friedens arbeiten könnt. Elan ist von vielen hier oben im Norden gut angesehen. Ein Ausdruck dafür ist die Tatsache, daß einige unserer deutschlesenden Freunde uns gebeten haben, Euch ihre Adressen zu vermitteln. Bitte, könnt Ihr ihnen ein Probeexemplar schicken? ...

Egil Chr. Bockmann,
Bekkestua, Norwegen

Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten.

(Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Artikel 5, Absatz 1.)

MAX VON DER GRÜN

Ich habe beide Bücher von Max von der Grün gelesen und kann nur sagen, daß ich selten eine so echte Schilderung der Verhältnisse Unter- und Ober-tage gefunden habe, wie in diesen beiden Büchern, besonders in „Irrlicht und Feuer“. Es ist verblüffend, mit welchen einfachen und doch richtigen Worten der Autor die Dinge beim richtigen Namen nennt. Es ist durchaus verständlich, daß einigen Zeitungen und de-

ren Auftraggebern dieser Roman mißfällt, von den Unternehmern ganz zu schweigen! Ich kann nur sagen: Weiter so, Kollege Max von der Grün! Glück auf!

Peter Heinrich, Wanne-Eickel, Bergmann

BUNDESKANZLER

„Was hätten Sie als Kanzler getan?“

...endlich von der unmöglichen Taktik, überall



Schlagersternchen Edith Maté

Überraschte Gesichter machten unsere Platten-tester (siehe Seite 19), als die 21-jährige Platten-Debütantin aus Gelsenkirchen uns einen Besuch abstattete. Das Mädchen aus dem Kohlenpott, deren Vorbild Connie Francis ist, wurde in einem Nachwuchswettbewerb in ihrer Heimatstadt entdeckt.

Nach erfolgreichem Bestehen der Mikrofon-Probe einer Kölner Plattenfirma wurden in achtzehnstündiger „Arbeitszeit“ ihre ersten beiden Liedchen auf-

genommen: Tränen — Wünsche — Träume und Hafenserenade! Erster Erfolg: Bei der Händlerumfrage von Radio Luxemburg lag Edith Maté's „Hafenserenade“ auf dem 4. Platz.

In einigen Monaten erscheint die nächste schwarze Scheibe. Arbeitstitel: Meine erste Blume!

Hobbys: Edith fährt einen schnittigen 190er Mercedes und hilft tagsüber in Lebensmittelgeschäft und Gaststätte ihrer Eltern.

teter BUKA's abgehend, forsch und kühn — mit jungem Elan an eine echte Koexistenz unserer beiden deutschen Staaten herangehend! — Aber, als bequemer, Maßhaltung empfehlender und selber nicht danach lebender, provozierend - protzenhaft dicke Zigarren rauchender Handlungsreisender in gutem Willen ist für das hohe Amt eines deutschen Bundeskanzlers unpopulär. Weil auch keine übertragenden Taten, besonders im Blick auf eine versöhnliche Wiedervereinigung, sichtbar werden, ist die Popularität des derzeitigen BUKA's arg und stark im Sinken. Ein neuer Mann muß ran! —

Verleger Herbert Reich, Hamburg-Bergstedt

Zeitung für Internationale Jugendbegegnung. Herausgeber: Pfarrer W. Heintzler, Bernhard Jendrejewski, Arno K. Reinfrank. Redaktionskollegium: Chefredakteur und Vertreter der Herausgeber im Redaktionskollegium: Bernhard Jendrejewski. — Verantwortlich für nationale und internationale Jugendarbeit, Film und Sport: Bernhard Jendrejewski — Wissenschaft, Technik, Fernsehen: Werner Weismantel — Verantwortlich für Jugendaufklärung, Informationen, Leserbrief, Briefclub: Hermann Sittner — Verantwortlich für schaffende Jugend: Rolf Priemer — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Hermann Sittner/Rolf Priemer. — Sitz der Redaktion: 6 Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50, Tel. 77 38 03. Postanschrift: 46 Dortmund, Kuckelke 20, Telefon 57 20 10. Erscheint in der Weltkreis-Verlags-GmbH., 6104 Jugenheim, Jahnstr. 16, Telefon 61. Frankfurter Büro: 6 Frankfurt, Robert-Mayer-Straße 50, Tel. 77 38 03. Verlagsleiter: Karl Heinz Schröder. — Erscheinungsweise: Monatlich. Einzelpreis: DM 0,50. Preis jährlich DM 5,— zuzüglich DM 2,— Zustellgebühr. Zahlungen sind zu richten an: Weltkreis-Verlags-GmbH., 6104 Jugenheim, Postcheckkonto Ffm. 2032 90. — Artikel, die namentlich gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangte Einsendungen keine Gewähr. — Druck: Uwe Laursen, 2 Hamburg-Wandsbek, Neumann-Reichardt-Straße 31.



an der Strippe

elan: Die Aufhebung des KP-Verbot wird zur Zeit rege diskutiert. Selbst Herr Meyers, Ministerpräsident von NRW, hat sich dazu geäußert. Sie waren Abgeordneter der KPD im Landtag von NRW und im Stadtparlament von Düsseldorf. Was erwarten Sie von dieser Diskussion?

K. Schabrod: Ich freue mich darüber, daß diese Diskussion schon jetzt öffentlich geführt wird. Sie ist bestimmt schon seit langer Zeit im Gange, und ist nun durch das Gespräch des Herrn Ministerpräsidenten Meyers mit der „NRZ“ erst richtig publik geworden. Ich nehme an, daß diese Diskussion nicht sofort zu einem Ergebnis führt, daß aber eine Lockerung der bisherigen Verbotbestimmungen zu erwarten ist.

elan: Der KPD wird immer noch vorgeworfen, sie stehe nicht auf dem



Karl Schabrod

Boden des Grundgesetzes ...

K. Schabrod: Soweit mir bekannt ist, hat sich die KPD auf ihrem letzten Parteitag im Jahre 1963 ausdrücklich zu den demokratischen Grundrechten bekannt und sich für das Grundgesetz eingesetzt. Das ist meines Wissens schon auf dem Hamburger Parteitag geschehen, vor dem Verbot der Partei. Das Verbot der

Partei kam im August 1956. Ich habe damals schon bedauert, daß das Bundesverfassungsgericht nicht davon ausgegangen ist, was die KPD selber sagt, sondern von Vorstellungen, die einem antikomunistischen Bilderbuch entnommen waren. elan: Immerhin hat die KPD dem Grundgesetz nicht zugestimmt.

K. Schabrod: Heinz Renner und Herr Reimann,

die damals Mitglieder des Parlamentarischen Rates waren, haben die Unterzeichnung des Grundgesetzes abgelehnt mit der Begründung: Wir unterschreiben nicht die Spaltung Deutschlands. Es ging doch 1949 darum, daß mit dem Grundgesetz die Trennung vom übrigen Deutschland realisiert und verfassungsrechtlich untermauert werden sollte. Diese Konstituierung eines besonderen Verfassungsrechtes für einen Teil Deutschlands wurde von der KPD abgelehnt. Aber der Inhalt des Grundgesetzes, die Demokratie selbst, die ja im Grundgesetz ihren Niederschlag gefunden hat, wurden bejaht. Es wurde ausdrücklich erklärt: Wenn eine Zeit kommt, in der das Grundgesetz angegriffen werden sollte, dann werden wir die ersten sein, die dieses Grundgesetz verteidigen.

100.000!



OSTERSAMSTAG

8.25 Uhr

Neben dem Übertragungswagen des Westdeutschen Fernsehens, der auf dem Schulhof der Duisburger Gutenbergstraße Position bezogen hat, steht eine Gruppe diskutierender Journalisten. „Mir kann's ja egal sein, aber bei diesem Wetter wird der Ostermarsch ein Fiasco!“, prophezeit einer.

10.00 Uhr

Trotz Kälte, Schnee und Regen befinden sich im Norden und Süden der Bundesrepublik tausende Atomwaffengeegner auf dem Marsch.

Der wetterwendische Petrus ist der indirekte Urheber neuer Sprechchöre wie: „Friert auch die Atomwaffen ein“ und „Trotz Kälte gegen den kalten Krieg!“

11.00 Uhr

Den Osterwunsch des Verteidigungsministers von Hassel kann man in der „Rheinischen Post“ von heute nachlesen. Von Hassel hofft, „daß Ende dieses Jahres der Vertrag über die multilaterale Atomstreitmacht den Regierungen der beteiligten Länder zur Stellungnahme vorgelegt werden kann.“ Was von Hassel verschweigt: Die Mehrzahl der betreffenden Staaten steht dem MLF-Projekt mit großer Reserve bzw. ablehnend gegenüber.

12.00 Uhr

Soeben wird bekannt, daß eine Versteigerung wertvoller Kunstwerke im Münchener Theater an der Leopoldstraße 7 000 DM zugunsten der Ostermarschkasse erbrachte. Maler, Bildhauer und Graphiker aus beiden Teilen Deutschlands hatten dazu mehr als 300 Arbeiten zur Verfügung gestellt.

13.00 Uhr

Unter dem Transparent: „Katholische Jugend beim Ostermarsch“ ist eine starke Gruppe der kath. Quickborn-Jugend aus Münster beim Marsch durch das Ruhrgebiet dabei. In ihrem Flugblatt, das sie an die Passanten verteilen, heißt es: „Unsere Kraft ist der Glauben an Christus. Deshalb gibt es für uns kein anderes Leitwort als das, welches Johannes XXIII. der Welt gegeben hat: Frieden auf Erden. Die Friedensbereitschaft der Katholiken wollen wir öffentlich bezeugen. Erste praktische Forderung: Statt Atomwaffen – Brot für die Welt!“

16.00 Uhr

Entgegen seiner früheren Stellungnahme hat der Schriftsteller Hans-Hellmut Kirst dem Regionalausschuß Bayern eine Spende überwiesen und ihm seine guten Wünsche für die Arbeit der Kampagne für Abrüstung ausgesprochen. Kirst bekräftigte damit das, was er ein Jahr zuvor dem „elan“ erklärt hatte: „... ist es für mich selbstverständlich, auf der Seite derjenigen zu stehen, die nicht mit der Bombe leben wollen. Wer dazu gehört, ist mir willkommen. Ich frage weder nach seinem Alter, seiner Religion, seinem Vaterland, seiner Hautfarbe oder seiner Parteizugehörigkeit!“

20.00 Uhr

Die großen Rundfunk- und Fernseh-Sender berichten ausführlich und sehr objektiv über den 1. Tag des Ostermarsches 1964.

OSTERSONNTAG

11.00 Uhr

Im Marsch West macht eine Verlobungsanzeige die Runde:

„Zwischen Duisburg und Dortmund lernten wir uns 1962 beim Ostermarsch der Atomwaffengeegner kennen.“

Petrus grollte,
im Norden und Süden lag Schnee,
im Westen regnete es Bindfäden.
Pessimisten sahen zunächst schwarz.
Aber trotzdem:
So starke Ostermärsche gab es
noch nie!
Wir waren dabei und berichten
aus unserem Tagebuch.

Zwischen Duisburg und Dortmund werden wir uns Ostersonntag 1964 auf dem Marsch 64 verloben."

Doris Paczkiewicz
Klaus Jann

Beim Marsch Nord sind drei junge Ehepaare dabei. Sie tragen ein Schild: Der Ostermarsch ist unsere Hochzeitsreise!"

14.00 Uhr

"Kann ich noch einen Becher Tee haben?" Am Rastplatz in Essen stehen Hausfrauen und verteilen an müde und durstige Marschteilnehmer Tee, Äpfel und Apfelsinen. In zahlreichen Orten wird den Ostermarschierern ein solcher Empfang zuteil.

17.30 Uhr

An der Spitze der 3000 Demonstranten zieht der Frankfurter Gewerkschaftssekretär Günther Schwarz in Bochum ein. "Dieser Marsch durch das Ruhrgebiet ist eine phantastische Sache", sagt er mir, als ich ihn nach seinem Eindruck frage. Noch in der Nacht fährt er nach Frankfurt zurück. Morgen spricht Günther Schwarz auf der Abschlussskundgebung auf dem Frankfurter Römer.

18.00 Uhr

Eine wandernde Volkshochschule hat man den Ostermarsch oft genannt. Auch diesmal: Die Angehörigen der verschiedensten Schichten und Anschauungen zeigen sich diskussionsfreudig. Besonders unseren Politikern zur Nachahmung empfohlen, denen der Kabarettist Rolf Rolfs ins Stammbuch schreibt: "Man hat an höchsten Stellen unseres Landes oft mehr Angst vor dem Gespräch als vor den Waffen. Wie ließe es sich sonst erklären, daß es Politiker bei uns gibt, die nachts nicht schlafen können, weil ihnen ein Ostberliner Briefträger im Traum erscheint?!"

20.00 Uhr

WDR meldet: 24 000 Teilnehmer auf den 20 Märschen des heutigen Tages.

OSTERMONTAG

14.00 Uhr

Herluf Rasmussen, der Vizepräsident des dänischen Reichstages, antwortet auf meine Frage, wie er zum Protest der deutschen A-Waffengeegner gegen die multilaterale Atomkraft stehe: "Die Regierungen der skandinavischen Staaten sind gegen die Stationierung von Atomwaffen in ihren Ländern. Ich stehe in dieser Frage auf der Seite der deutschen Atomwaffengeegner."

Betriebsrat Witterich aus Hamburg ist einer der 500 Betriebsräte und Gewerkschaftsfunktionäre, die den 64. Aufruf unterzeichneten. Sein Kommentar: "Je mehr wir werden, desto eher werden wir auch unsere Regierung dazu zwingen, eigene Abrüstungs-Vorschläge zu machen."

15.00 Uhr

Auf zahllosen bunten Transparenten fordern die 100 000 Teilnehmer an den Ostermärschen: Keine multilaterale Atomkraft. Bonn darf nicht Störenfried für die internationale Entspannung sein. Der britische Labourabgeordnete Frank Allaun sagte dazu in Frankfurt: "Wir in England haben Angst davor, daß Deutschland eine Nuklearkraft wird. Wir haben Angst davor, daß Deutschland an der multilateralen Atomkraft beteiligt wird. Letzteres würde bedeuten, daß schon dreiviertel des Weges zur eigenen Nuklearkraft zurückgelegt werden."

15.45 Uhr

Begeisterung bei den jungen Kollegen von der Gewerkschaft NGG aus Dortmund. "Die Ostermarschbewegung ist ein Schneeball: Jeder, der einmal dabei war, wird wiederkommen und Kollegen und Freunde mitbringen", meint Klaus Weber. Jugendleiter Heinz Buchholz, zum ersten Mal dabei, ergänzt: "Die Petition muß eine große Sache werden. Dann können Regierung und Bundestag nicht



Große Begeisterung der Dortmunder Kundgebungsteilnehmer: Der Bundesjugendsekretär der Gewerkschaft OTV, Berthold Kiekebusch, ist auch dabei! Unser Bild: Herbert Falter, Frank Werkmeister und Berthold Kiekebusch im Gespräch!

Mittagspause: Guten Appetit!



Ostermarsch ohne Skiffle-Groups? Unvorstellbar! In Bayern sorgten diese Skiffler für Stimmung und gute Laune!



15 000 Menschen versammelten sich zu später Stunde auf dem Dortmunder Marktplatz zur Abschlussskundgebung.





In Bombenstimmung — trotz Regen und Kälte — waren nicht nur die West-Marschierer, die singend und tanzend in Dortmund einzogen.



Munter in die Flitterwochen marschierten drei Paare aus Norddeutschland. Im Westen wurde Verlobung gefeiert.



Jugendgruppen der Gewerkschaftsjugend, der Naturfreundejugend, der Falken, der katholischen Jugend und anderer Verbände waren dabei. Unser Bild: Eine Gruppe der Quickborn-Jugend aus Münster.

länger an unseren Forderungen nach Abrüstung vorbeigehen. Für uns in der Gewerkschaftsjugend beginnt jetzt die Vorbereitung des 1. September, an dem wir große Kundgebungen und andere Veranstaltungen durchführen wollen."

16.00 Uhr

"Wir sind noch eine kleine Gruppe", sagt mir ein Teilnehmer aus den Gruppen der kath. Jugend in Lütgendortmund. "Aber wir marschieren stellvertretend für die vielen, die das unterstützen, was wir fordern: Pacem in terris."

17.30 Uhr

"Wann kommen denn die Letzten?" fragt ein Verkehrspolizist, als der Marsch West schon etwa zehn Minuten an ihm vorbeigezogen ist und das Ende des Zuges noch immer nicht zu sehen ist. Die Antwort: "In etwa einer halben Stunde, aber dann kommen noch 200 PKW's". Ich mache mit der Stoppuhr die Probe aufs Exempel. Die Auskunft stimmt.

18.00 Uhr

Einer von vielen Jugendfunktionären, die beim Marsch 64 dabei sind: Heinz Lingen aus Düsseldorf. "Durch die Unterschriftensammlung für die Petition, die zu einer Massenaktion werden kann und muß, lernen die Abgeordneten im Bundestag die ehrliche Meinung ihrer Wähler kennen. Ein neuer Höhepunkt unserer Arbeit in diesem Jahr wird der Antikriegstag am 1. September sein." Und der HBV-Gruppenleiter K. H. Beier sagt: "Dieses Jahr marschierte unser Gruppenvorstand mit. Im nächsten Jahr werden wir unsere ganze Jugendgruppe mitnehmen."

18.30 Uhr

Brausender Beifall auf dem Dortmunder Marktplatz, als ein Sprecher des Ostermarsches unter den 15 000 Kundgebungsteilnehmern den Bundesjugendsekretär der Gewerkschaft OTV, Berthold Kiebusch sowie zahlreiche Mitglieder und Funktionäre aus Gewerkschaften und Jugendverbänden der verschiedensten Richtungen begrüßt.

19.15 Uhr

"Welch ein Schauspiel für die Welt, als sich die Bundesregierung nur mühsam bequemt, dem Moskauer Teststopabkommen beizutreten. Was soll das Ausland davon halten, wenn man Weihnachten eine Passierscheinregelung für gut befindet und sie Ostern ablehnt?" Gewerkschaftssekretär Günther Lass spricht auf der Dortmunder Abschlußkundgebung das aus, was viele heute in Deutschland denken. Und er spricht Lebensfragen unseres Volkes an, als er sagt: "Ist es vielleicht ein guter politischer Stil, wenn man einen Brief ungeöffnet zurückschickt, der bei Verzicht auf staatliche Anerkennung ein Abkommen über den Verzicht auf Atomwaffen in ganz Deutschland vorschlägt?" Seine Empfehlung: Man sollte das Trennende zwischen uns Deutschen zunächst einmal beiseite lassen und sich im Interesse der Sicherheit des ganzen Volkes zu beiderseitigen bindenden Abrüstungsvereinbarungen bereifinden."

20.00 Uhr

15 000 Kundgebungsteilnehmer, von denen 9 000 die letzte Etappe in Dortmund mitmarschierten, streben Richtung Heimat. Aber immer noch klingen vom Podium die heißen Klänge der Skiffle-Groups, die den Marsch drei Tage lang begleitet haben. Und noch einmal erklingt die Stimme der unermüdlichen Asia: "Unser Marsch ist eine gute Sache, weil er für eine gute Sache geht."

DIENSTAG

Dienstag, 6.00 Uhr

Schlagzeile der "Süddeutschen Zeitung": "100 000 Atomwaffengegner demonstrierten gegen eine multilaterale NATO-Streitmacht."

Für einen deutschen Beitrag zur Abrüstung

ABSCHLUSSERKÄRUNG
ZUM OSTERMARSCH 1964

An den Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages, Bonn:



Der Ostermarsch ist beendet. Die Kampagne für Abrüstung geht weiter. Die Voraussetzung für eine allgemeine und kontrollierte Abrüstung in Ost und West ist, daß jede weitere Verbreitung von Atomwaffen vermieden wird. Einer internationalen Vereinbarung hierüber steht der Plan zur Bildung einer multilateralen Atommacht, an der sich auch die Bundesrepublik beteiligen soll, im Wege.

- Wir bitten deshalb den Deutschen Bundestag, auf die Beteiligung der Bundesrepublik an einer multilateralen Atommacht und auf die Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen zu verzichten.

Die Sicherheit der Bundesrepublik ist am besten gewährleistet, wenn in Mitteleuropa eine atomwaffenfreie, rüstungsverdünnte Zone mit internationaler Kontrolle geschaffen wird.

- Wir bitten deshalb den Deutschen Bundestag, Pläne für eine atomwaffenfreie Entspannungszone in Mitteleuropa zu prüfen und Verhandlungen hierüber zu fordern.

In der Bundesrepublik mangelt es an einer ständigen, sachlichen Untersuchung und Diskussion über die Möglichkeiten einer Politik der Sicherheit durch Abrüstung.

- Wir bitten deshalb den Deutschen Bundestag, die Einrichtung einer Abrüstungsbehörde bei der Bundesregierung einzuleiten.

Meine Damen und Herren, liebe Freunde, das ist der Text einer Petition an den Deutschen Bundestag, für die wir in den nächsten Monaten überall in der Bundesrepublik Unterstützung gewinnen wollen. Wenn unsere Kampagne Erfolg haben soll, wenn sich auch in Deutschland eine Politik der Entspannung und Abrüstung durchsetzen soll, dann darf das Gespräch über die Friedenssicherung nicht mehr abreißen. Wir müssen dafür sorgen, daß jedermann in unserem Lande über Krieg und Frieden nachdenkt. Ob Parteien oder Kirchen, Gewerkschaften oder Universitäten, Arbeiter oder Unternehmer, Regierungsvertreter oder Studenten oder Hausfrauen, alle müssen begreifen, daß Deutschland seinen Beitrag zu dem Frieden in der Welt zu leisten hat. Wenn die Großmächte das Wagnis einer Friedensoffensive nicht scheuen, brauchen ihre Partner nicht länger zu zögern.

Nach Ostern wird die Kampagne eine Gruppe nach Genf entsenden, um mit den Delegationen der Mächte, die auf der Abrüstungskonferenz vertreten sind, über die Möglichkeiten eines deutschen Beitrages zur Abrüstung zu sprechen und um zu diskutieren, wie die Kampagne die Arbeit der Abrüstungskonferenz am wirkungsvollsten unterstützen kann.

In diesem Jahr sind 50 Jahre seit dem Beginn des ersten und 25 Jahre seit Beginn des zweiten Weltkrieges vergangen. Soll in Mitteleuropa zum dritten Male ein Weltkrieg ausgelöst werden? Wir sagen Nein!

Wir fordern:

- Mitteleuropa – atomwaffenfrei
- Mitteleuropa – Entspannungszone
- Mitteleuropa – Brücke zwischen Ost und West

KAMPAGNE FÜR ABRÜSTUNG
OSTERMARSCH DER ATOMWAFFENEGNER
Ausschuß

MLF

Raketen für Bonns Generale?

elan Der Plan zur Schaffung einer multilateralen Atommacht (MLF) hat im In- und Ausland ein leidenschaftliches Für und Wider ausgelöst. Worum geht es überhaupt bei der multilateralen Atommacht?

Günther Lass In Westeuropa haben zur Zeit drei Mächte Atomwaffen stationiert: Die USA, Großbritannien und Frankreich. Charakteristisch für eine multilaterale Atomstreitmacht ist, daß die NATO-Paktstaaten eine mit nuklearen Waffen ausgestattete Truppe bilden wollen, zu der jedes Land Soldaten abstellt ...

elan Inzwischen ist das erste Schiff mit gemischter Besatzung in Dienst gestellt worden, auf dem auch Offiziere und Soldaten der Bundeswehr vertreten sind.

Günther Lass ... Diese Soldaten sollen der Befehlsgewalt der nationalen Militärs entzogen sein und ausschließlich der NATO unterstehen. Das bedeutet praktisch die Schaffung einer vierten, selbständigen Atommacht. Die Abkürzung „MLF“ gibt die amerikanische Bezeichnung für diese Truppe wieder, nämlich Multilateral Force. Man hat daran gedacht, die Streitmacht aus Überseeschiffen zu bilden, die mit amerikanischen Polaris-Raketen ausgerüstet sein würden. Dafür ist ein Kostenaufwand von ca. 20 Milliarden DM notwendig.

elan Der schwerwiegendste Vorwurf gegen die MLF geht dahin, daß sie weitere Abrüstungsvereinbarungen zwischen den Großmächten erschwert oder gar verhindert und das politische Klima verschlechtert, welches seit dem Moskauer Teststopabkommen sichtbare Entfrosts-Tendenzen aufweist.

Günther Lass Zunächst einmal muß man feststellen, daß eine multilaterale Atommacht der NATO das Risiko eines nuklearen Konfliktes vergrößern würde. Sie widerspricht auch der weltweiten Forderung, jede Ausweitung nuklearer Atombewaffnung zu verhindern. Die Gründung einer vierten NATO-Atomstreitmacht würde dem guten Geist widersprechen, mit dem das Moskauer Teststopabkommen unterschrieben wurde. Die Verbreitung von Atomwaffen stellt ein Hindernis für Verhandlungen mit der Sowjetunion dar und deshalb ist es meines Erachtens nach eine schlechte Sache.

elan Mit dem gleichen Argument lehnten der britische Labourführer Wilson und der belgische Außenminister Spaak die MLF scharf ab. Übrigens sprach sich sogar die letzte beratende Versammlung der WEU (Westeuropäische Union) gegen das Projekt MLF aus. Sie bezeichnete es als „verschwenderisch und unnötig“.

Günther Lass Hinzu kommt: Kein Partner kann aus dieser der NATO zugeteilten Atomstreitmacht ohne Zustimmung aller anderen wieder heraus. Damit wird ein fast unüberwindliches Hindernis für atomwaffenfreie Zonen, für die Abrüstung und für die Lösung der Deutschlandfrage geschaffen.

elan Heißt das, daß die Befürworter der MLF die Wiedervereinigung abschreiben?

Günther Lass Ich bin der Meinung, daß durch ein Ja der Bundestagsmehrheit zur atomaren Aufrüstung in der Bundesrepublik die Spaltung Deutschlands vertieft wird. Die MLF könnte zu

Das elan-Gespräch

„MLF“

heißt die Formel, mit der die Generale des Herrn von Hassel das Kommando über A-Waffen erreichen wollen.

„MLF“

war das Stichwort für das elan-Gespräch des Monats mit dem Gewerkschaftssekretär Günther Lass.

AM DRUCKKNOPF FÜR DEN SELBSTMORD



GÜNTHER LASS, Unterzeichner des Ostermarsch-Aufrufes 1964, ist Geschäftsführer der IG Chemie-Papier-Keramik in Bielefeld.

MLF

Wer die Musik bezahlt ...

einer Zementierung der Spaltung auf unabsehbare Zeit führen. Wir müßten in der Bundesrepublik die Initiative zur Abrüstung in ganz Deutschland ergreifen. Ich kann mir keine Wiedervereinigung vorstellen, wenn nicht die DDR aus dem Warschauer Pakt und die Bundesregierung aus der NATO austritt.

elan Selbst innerhalb der NATO gibt es kritische Stimmen, die von einer wachsenden Übermacht der Bundesrepublik in diesem Militärbündnis sprechen, die sich durch die MLF weiter verstärken würde. Diese Kritiker verweisen darauf, daß die Bundesrepublik Deutschland den größten finanziellen Anteil der MLF übernimmt. Und wer die Musik bezahlt ...

Günther Lass ... der bestimmt, was gespielt wird. Kritiker haben gesagt, die westliche Allianz bewege sich langsam auf eine militärische Beherrschung Westeuropas durch die Bundesrepublik zu. Diese Meinung ist nicht unbegründet. Die Bundesregierung ließ im Oktober 1963 den amerikanischen Sonderbotschafter Merchant wissen, daß sie keine Kosten für das MLF-Projekt scheuen würde. Man wollte sogar den USA die Hälfte der Kosten abnehmen. Jetzt sieht der Verteilungsschlüssel so aus:

USA	30 – 40 %
Bundesrepublik	30 %
Großbritannien	10 %
Italien	10 %

Insgesamt werden die Kosten für den Aufbau und Unterhalt in den ersten 8 Jahren auf 12 bis 14 Milliarden DM veranschlagt. Die Kosten sind zusätzlich zu den anderen Militärausgaben aufzubringen. Das Drängen nach höheren Rüstungslasten wird wohl verständlich, wenn man weiß, daß nicht alle NATO-Partner am Knopfdruckmechanismus beteiligt werden sollen. Für den Einsatzbefehl ist ein Viererausschuß der „Hauptaktionäre“ vorgesehen. Wer am meisten zahlt – und dazu gehört die Bundesrepublik – steht dem Druckknopf zur nuklearen Hölle am nächsten.

elan Der MLF-Druckknopf scheint jedoch nur der erste Schritt, um zur Verfügungsgewalt über A-Waffen zu kommen? Durch den Haupteingang kommt man nicht dazu. Also versucht man es jetzt durch die Hintertür?

Günther Lass Bundesverteidigungsminister von Hassel hat auf der NATO-Konferenz in Ottawa gesagt, der Wunsch nach Mittelstreckenraketen ist vorläufig unerfüllbar. Deshalb sei die MLF vorwärts zu treiben. Weiter führte er damals wörtlich aus: „Sobald sichtbar wird, daß die multilaterale Streitmacht tatsächlich ein militärisches Instrument wird, muß es möglich sein, den amerikanischen Partner vom Veto abzubringen und den Mehrheitsbeschluß für die politisch-militärische Nutzung dieser Streitmacht herbeizuführen.“ Ich entnehme aus diesen Ausführungen, daß die Bundesregierung die MLF nur dazu benutzen will, um sich die Verfügungsgewalt über atomare Waffen zu sichern.

elan Aber solange die USA ihr Veto-Recht behalten, scheint doch der Weg zur eigenen Verfügungsgewalt über Kernwaffen für unsere Militärs versperrt zu sein?

Günther Lass Für einen der bereits in der Kommando-Zentrale sitzt, ist der Weg zu den entscheidenden Schalthebeln nicht mehr weit.

MLF

Die zementierte Spaltung

Und eine Gegenfrage: Was wurde aus den militärischen Beschränkungen, die der Bundesrepublik beim Eintritt in die NATO auferlegt wurden?

elan Sie wurden nach und nach aufgehoben. Nun hat der stellvertretende SPD-Vorsitzende Erler die Zustimmung seiner Fraktion zur MLF mit dem Argument begründet, die multilaterale Atomkraft sei die Alternative zur nationalen Atomkraft.

Günther Lass Vor Jahren forderte die SPD noch die militärisch verdünnte Zone in Deutschland und das Verbot, Atomwaffen in Deutschland zu stationieren. Auch heute stimmt sie der atomaren Bewaffnung der Bundesrepublik nicht zu. Die multilaterale Atomkraft stellt aber niemals eine Alternative dar. Eine Alternative wäre der Verzicht auf Atomwaffen. Es kommt nicht auf die Form der Atombewaffnung an, sondern auf ein klares Ja oder Nein zur Bombe. Man kann nicht gleichzeitig gegen die Atombewaffnung sein und die multilaterale Atomkraft fordern.

elan Eine Frage, die besonders den arbeitenden Menschen auf den Nägeln brennt: Bringt die MLF spürbare finanzielle Belastungen für den einzelnen?

Günther Lass Es ist kein Geheimnis, daß die Rüstungslasten der inflationären Tendenz in der Bundesrepublik außerordentlich förderlich sind. Aufrüstung entwertet das Geld und treibt die Preise. Die Leidtragenden werden also in erster Linie diejenigen sein, die schon heute nicht wissen, wie sie mit ihrem Geld auskommen sollen. Es kann meines Erachtens nach nicht mehr lange dauern, bis die Grenzen der volkswirtschaftlichen Leistungskraft überschritten werden. Schon jetzt ist es nicht möglich, die Ausgaben für soziale Zwecke im Bundeshaushalt zu decken. Die MLF würde weitere Rüstungslasten bringen.

elan Was würden Sie einem jungen Menschen antworten, der Sie fragt: „Kann ich dagegen etwas tun, was kann ich tun?“

Günther Lass Jeder kann etwas tun. Es kommt darauf an, soviel Menschen wie möglich über die Gefahren der atomaren Aufrüstung aufzuklären. Man sollte in der Familie, im Freundeskreis und in der Öffentlichkeit – wo immer man Gelegenheit hat – seine Meinung zur Bombe sagen. Nur dadurch, daß sich möglichst viele Menschen kennen, wird erst das große Unbehagen sichtbar, was in weiten Kreisen der Bevölkerung gegen die Politik der Militärischen Stärke besteht. Es muß daher mit allen demokratischen Mitteln gegen diese Politik protestiert werden. Für lebensnotwendig halte ich eigene Abrüstungsinitiativen* der Bundesregierung und eine Politik des Gesprächs und der Verständigung.

Die Delegierten des 6. DGB-Bundeskongresses forderten in einer Entschließung u. a.:

„... Der Bundeskongress erwartet deshalb, daß im Bundeshaushalt ausreichende Mittel für den Ausbau der sozialen Sicherheit bereitgestellt werden, da nur eine fortschrittliche soziale Ordnung diejenigen Kräfte fördert, die willens und fähig sind, unsere Demokratie zu erhalten. Soziale Stärke ist eine unabdingbare Voraussetzung des inneren und äußeren Friedens. Die Bundesregierung und der Bundestag haben die Verantwortung und die Verpflichtung, mit größter Aktivität und durch geeignete Maßnahmen für die Erhaltung des Friedens und für die Einstellung des Wettrüstens in der Welt einzutreten.

Der Bundeskongress erwartet von der Bundesregierung und den politischen Parteien in der Bundesrepublik eigene Abrüstungsinitiativen und den Verzicht auf die atomare Ausrüstung der Bundeswehr. Er fordert den Bundesvorstand auf, sich für die Aktivierung der gewerkschaftlichen Mitarbeit im Ausschuß „Kampf dem Atomtod“ einzusetzen. Er fordert die gesamte demokratische Öffentlichkeit auf, die Tätigkeit des Ausschusses nach Kräften zu unterstützen ...“



Einer der populärsten Slogans bei den diesjährigen Ostermärschen.
Foto: Rose



DEBATTE ÜBER 5 KONTINENTE

Florenzer Jugendkonferenz
zur Abrüstung

Aus der ganzen Welt kamen sie ange-reist. Genauer gesagt, aus 63 Ländern aller fünf Erdteile. Sie, das waren 253 Delegierte und Beobachter, die insgesam 123 Jugend und Studentenorgani-sationen vertraten. Ihr Ziel war Florenz.

Hier fand vom 26. 2. bis 1. 3. 1964 die Internationale Konferenz der Jugend und Studenten für Abrüstung, Frieden und nationale Unabhängigkeit statt.

Sie folgten damit einem Aufruf, der be-reits ein Jahr vorher von allen Jugend-verbänden der Stadt Florenz in die Welt hinausging. Zahlreiche Staatsmänner und Politiker haben diese Initiative der Jugend begrüßt und gewürdigt: u. a. der Generalsekretär der UNO, U Thant, N. S. Chruschtschow, Polens Außenmini-ster Rapacki, Belgiens Staatsminister Rollin, Jules Moch, ehemals Minister-präsident Frankreichs, der Staatsratsvor-sitzende der DDR, Walter Ulbricht und der Generalsekretär der UNESCO.

Florenz hatte nicht nur den Regierungs-palast, den Palazzo Vecchio, zur Verfü-gung gestellt, der Oberbürgermeister, Prof. La Pira, ein Christdemokrat, be-grüßte und eröffnete auch die Konfe-renz.

Nach einleitenden Referaten der Vertre-ter Japans, der Sowjetunion, der USA, Ghanas, Indonesiens, Algeriens, Vene-

zuelas, Polens und Großbritanniens be-gannen die eigentlichen Beratungen in 4 Kommissionen über folgende Teilpro-bleme:

1. Die Abrüstung und ihre wirtschaftli-chen, sozialen und kulturellen Probleme; die Verwendung der Militärausgaben als Investitionen für den Frieden!

2. Abrüstung und friedliche Koexistenz; Maßnahmen, die die Verwirklichung der allgemeinen, vollständigen und kontrol-lierten Abrüstung begünstigen können.

3. Abrüstung, Frieden und der Kampf der Völker für nationale Unabhängig-keit gegen Kolonialismus und Imperia-lismus.

4. Aktionen der Jugend in den einzel-nen Ländern und die internationale Zu-sammenarbeit der Jugend für Abrüstung, Frieden und nationale Unabhängigkeit.

Trotz der vorhandenen politischen und weltanschaulichen Unterschiede waren sich die Vertreter der Jugend einig in der Beurteilung der Hauptprobleme der Gegenwart. Dies kommt in der Schluß-resolution der Konferenz zum Ausdruck, in der es u. a. heißt:

„Die Vertreter der Jugend und Studen-ten aus 63 Ländern aller Kontinente ... rufen die Jugend der Welt auf, zusam-men mit den Völkern zu handeln, um der Menschheit neue Perspektiven für Frieden und Freiheit zu eröffnen.

In den offenen und wirklich freien De-batten in Florenz wurde deutlich ... daß die junge Generation aus den ver-schiedenen Ländern, die unter verschie-denen politischen Systemen lebt und un-terschiedliche Weltanschauungen und Überzeugungen vertritt, von dem Wun-sche zur Zusammenarbeit beseelt ist, um einen Frieden zu erreichen auf der Grundlage von Freiheit, Gleichheit und nationaler Befreiung und Unabhängig-keit für alle Völker. Die Verwirklichung einer allgemeinen Abrüstung wäre dazu ein wichtiger Beitrag ...

Die Jugend der ganzen Welt wünscht weitere Maßnahmen gegen alle Versu-che, Atomwaffen zu verbreiten ... Aus diesem Grunde kämpfen wir für die so-fortige Beendigung der unterirdischen Atomversuche, sowie ... vor allem ge-gen den Plan, eine multilaterale Atom-streitmacht der NATO zu schaffen ... für die Schaffung atomwaffenfreier Zo-nen ... für eine friedliche Lösung des Deutschlandproblems.“

Die Konferenz beschloß u. a. die Ent-sendung einer Delegation in die Bun-desrepublik und die DDR, um dort auf einen Verzicht dieser beiden Staaten auf Atomwaffen zu dringen. An weite-ren Maßnahmen wurde vorgeschlagen, das Wochenende des 9./10. Mai 1964 in der ganzen Welt mit Aktionen für Frie-den, Abrüstung und nationale Unabhän-gigkeit zu begehen. Am Tage der Be-treuung von Auschwitz und zum Geden-ken an den Ausbruch des 2. Weltkrieges sollen Seminare abgehalten werden. Auf dieser bedeutendsten internationalen Jugendkonferenz der letzten Jahre war die deutsche Jugend leider nicht vertre-teten. Während der DDR-Delegation die Einreise verweigert wurde, konnten sich die Jugendverbände der Bundesrepub-lik nicht zu einer Teilnahme entschie-ßen.

Unser Bild: elan-Herausgeber Pfarrer W. Heintzeler und Cefredakteur Bernhard Jendrejewski im Gespräch mit dem christ-demokratischen Oberbürgermeister von Florenz, Prof. La Pira, der die Konferenz-Teilnehmer in den Mauern seiner Stadt herzlich willkommen hieß.

Wenn der Prager Frühling seinen Einzug hält, dann überkommt Olga und Mirek das Fernweh ebenso wie ihre deutschen Alterskameraden. Die hohe Tatra lockt, aber der Weg dorthin ist weit. Mehr als 600 Kilometer Bahnfahrt, – dafür reicht das Geld nicht.

Ein Import aus Polen soll den reiselusti-gen Jugendlichen helfen: Der Autostop. Zwar versuchten in den letzten Jahren schon viele Jugendliche ihr Glück als Anhalter. Ärger mit Autofahrern und mit der Polizei war oft die Folge.

In diesem Jahr ist das Reisen per Auto-stop nicht nur erlaubt, es wird sogar staatlich gefördert. Natürlich geht es nicht ganz ohne Formalitäten.

Olga und Mirek lassen sich in ihrem Be-trieb eine Arbeitsbescheinigung ausstel-len. Dieses Sesam-öffne-dich für den Au-tostop kann jedoch verweigert werden, wenn der Antragsteller kein Freund von geregelter Arbeit ist. Mit dieser Beschei-nigung geht unser Pärchen zum nächsten Postamt, wo es ein Kupon-Heft erhält.

Es kostet nur wenige Kronen. Und wenn sie mit ihrem Schild: „Nur ein Stückchen, bitte!“ am Straßenrand Aufstellung neh-men, sind ihre Chancen, mitgenommen zu werden, ungleich größer als in den Vorjahren.

EIN TATRA WINKT ALS HAUPTGEWINN

Da hält schon ein freundlicher Autofah-rer. Zwar fährt er einen schon etwas altersschwachen Lieferwagen, aber Olga



und Mirek verstauen schnell ihr Gepäck und steigen ein. Sorgsam trennt Mirek einen Kupon aus seinem Heft und über-gibt ihn dem Fahrer, der ihn später mit seiner Adresse versehen nach Prag sen-den wird. Jeder Kupon ist ein Los. Und einmal jährlich findet eine Verlosung wertvoller Preise für hilfsbereite Auto-fahrer statt. Als Hauptgewinn winkt ein

fabrikneuer „Tatra“.

Karl-H. Reichel

Unser Bild: „Jen Kousek“ (Nur ein Stück-chen, bitte) ist die Zauberformel für reise-lustige Jugendliche in der Tschechoslo-wakei, die in diesem Jahr erstmals mit behördlicher Genehmigung per Anhal-ter reisen dürfen.



NUR EIN STÜCKCHEN BITTE

Autostop
in der CSSR

Hitparaden und ähnliche Einrichtungen vermitteln all denen, die es hören wollen oder nicht, welches die populärsten Schlager sind. Wie gefallen diese Platten eigentlich denjenigen, die sie kaufen oder hören sollen? Wir spielten fünf Teenagern einige Testplatten vor und hörten ihre Meinung hierzu.

elan
PLATTEN-
TEST



Reiner. Reiner ist 15 Jahre alt und Schüler.



Uli. Uli ist 17 Jahre alt geworden. Er ist Schüler.



Anne. Anne ist 16 Jahre alt und kaufmännischer Lehrling.



Reinhard. Reinhard ist 18 Jahre alt und Schüler.

Rita Pavone
Mein Jack, der ist zwei Meter groß
Mit 17 soll man nicht weinen.
(RCA 47-9513 - 4,75 DM)

„Mein Jack“ gefällt mir. Dieser Hit schlägt ein.

Durch den imposanten Rhythmus kommt die erste Seite an. Die B-Seite macht einen weniger guten Eindruck.

Die erste Seite ist ja zu verkaufen, aber die Rückseite ist abzulehnen. Die Texte sind sowieso nur 3-4, während die Musik und auch Ritas Stimme gut sind.

Mir gefällt die erste Seite nicht. Die Rückseite ist rhythmisch besser gelungen. Ritas Stimme ist ausgezeichnet.

Rex Gildo
Schloß auf dem Mond
Glück gehört dazu!
(Elektrola 22 594 - 4,75 DM)

Wer heiße Rhythmen liebt, dem ist die ganze Platte viel zu lahm.

Für schnulzenartige Schloß-auf-Mond-Liebesschwüre kann ich mich nicht begeistern. Singen kann der Rex, das beweist er meiner Meinung nach, auf der besseren Rückseite.

Rex hat eine gute und eigenartige Stimme. Aber dieser Schlager gefällt mir überhaupt nicht. „Glück gehört dazu“ hat eine viel bessere Melodie und könnte deshalb einschlagen.

Das „Schloß auf dem Mond“ beweist, daß Rex singen kann. Ich finde das Lied Klasse, während die andere Seite doch nur einen Allerweltstext hat.

Conny
Drei Musketiere
Alles wegen Hamburg und St. Pauli
(Elektrola 22 513 - 4,75 DM)

Ein bißchen primitiv, wie? Auch die Melodie ist so lala. Von Conny ist man besseres gewohnt. Die Platte ist was für den Karneval.

Ohne Zweifel ist der Text der „Musketiere“ recht lustig - mehr aber auch nicht.

Beide Seiten sind vom Text und von der Musik her gut.

Käse!

Willy Hagara
Sie war so wunderbar
Meine Liebe ist dein
(Elektrola 22 641 - 4,75 DM)

Damit ist wirklich nichts anzufangen. Man kann diesen Schlager höchstens im Mittagskonzert spielen.

Leichter Druck auf die Tränen-drüsen!

Schmalzig!

Schnulze!

Die Anita Lindblom-LP:
Cigarettes/Hey-hey! Genauso muß ein Mann sein/Ein bißchen Mut/Kann denn Liebe Sünde sein/So charmant ist nur er/Warum muß Liebe so schwer sein/Danke schön/Laß die Liebe aus dem Spiel/Du kannst so wunderbar lügen/Männer sind knapp/Schade um die Nacht/No, no amigo!

Im großen und ganzen geht die Platte. Herauszuheben sind: „Hey-hey! Genauso muß ein Mann sein“ und „Laß die Liebe aus dem Spiel“.

Gut sind: „Hey-hey! Genauso muß ein Mann sein!“, „Ein bißchen Mut“, „Laß die Liebe aus dem Spiel“, „Du kannst so wunderbar lügen“. Alle weiteren Songs dieser Langspielplatte würde ich nicht empfehlen.

Zuviel Plagiat auf Sarah Leander. Die Lieder sind ganz gut, vor allem: „Hey-hey! Genauso muß ein Mann sein!“ und „Laß die Liebe aus dem Spiel“.

Michael Holm
Das kannst du mir nicht verbieten
Crazy Daisy
(Telefunken U 55 760 - 4,75 DM)

Die ist sehr gut.

Monika. Monika ist 16 Jahre alt und geht noch zur Schule.

So will das Publikum Schlagerplatten gemacht wissen.

Die Musik und besonders der Rhythmus ist gut. Der zweite Teil: Text nur für Verliebte.

Michael Holm liegt mir. Der Bursche hat Schwung. Der Schlager hat übrigens schon bewiesen, daß er ankommt.

Little Peggy March
Lady Music
Spiel nicht mit meiner Liebe
(RCA-Victor 47-9507 - 4,75 DM)

Auch eine gute Platte. Und: Wenn ich die schon gut finde, dann kommt sie bestimmt an.

Die Lady-Musik gefällt mir ebenso wie die sentimentale Rückseite.

Peggy hat eine gute Stimme und ihre Platte gefällt mir.

Die „Musiklady“ ist ganz nett, während das Spiel mit der Liebe doch recht abgedroschen ist. Ist das übliche.

Elvis Presley
Mexico
You can't say no in Acapulco
(RCA-Victor 47-9508 - 4,75 DM)

Was soll's. Mir gefällt das nicht.

Diese Platte könnte wieder ein Hit werden! (Red.: Ist schon einer!)

Ein toller Rhythmus. Eine gute Platte. Und von Elvis.

Ausgezeichnet, schade daß die B-Seite etwas schmalzig ist.

Paul Anka
Did you have a happy birthday?
For no good reason at all
(RCA-Victor 47-8272 - 4,75 DM)

Ohne Paul Anka's „Stimme“ wäre die Platte gewiß annehmbar.

Das ist ja furchtbar. Bei dem Gejammer bekommt man ja Ohrschmerzen.

Mir gefallen beide Seiten nicht besonders. Es gibt bessere Platten von Paul Anka.

Grauenhaft, wo wohnt der nächste Zahnarzt?

Acker-Bilk
Harem
Train-Song
(metronome)

Die „Harem-Platte“ gefällt mir sehr gut. Mr. Acker Bilk wird sicher viel Geld an dieser Platte verdienen.

„Harem“ ist viel besser als der „Train-Song“ - eine gute Sache.

Flotte Musik: Das Richtige zum Tanzen!

„Harem“ ist die beste Instrumentalplatte seit langem..

Siv und Umberto
Sole sole
Aber am Samstag
(metronome)

Ich glaube nicht, daß diese beiden Lieder interessieren werden.

Zwar ist der Text von beiden Liedchen nicht gelungen, aber dafür ist die Musik um so besser. Ich finde die ganze Platte recht gut.

Schmalzig!

Hm. Ist eine bessere Aufnahme als mit Vivi Bach.

Tip des Monats

Das kannst du mir nicht verbieten

I want to hold your hand

Das kannst Du mir nicht verbieten

Roll over Beethoven



Michael Holm



Little Peggy March



Elvis Presley



Freddy Quinn

I want to hold your hand

Das kannst Du mir nicht verbieten

Roll over Beethoven

Mexico

The Beatles

Bernd Spier
Michael Holm

The Beatles

Elvis Presley

Star des Monats

Hit-Parade

DAS TOR

IST AUF!



ACHTUNG!
Sie verlassen jetzt
WEST-BERLIN

Wenige Wochen sind es nur noch bis zum Deutschlandtreffen der Jugend in Ostberlin. Auf meine Fragen, die ich an den Präsidenten des Festkomitees, den FDJ-Vorsitzenden, Horst Schumann richtete, habe ich inzwischen eine Antwort erhalten. Sie ist auf den folgenden Seiten veröffentlicht. Darüber hinaus diskutierten wir mit Vertretern verschiedener Jugendverbände. Sie alle waren der Meinung: Nehmen wir Horst Schumann beim Wort. Nutzen wir diese Chance, mit der Jugend der DDR ins Gespräch zu kommen.

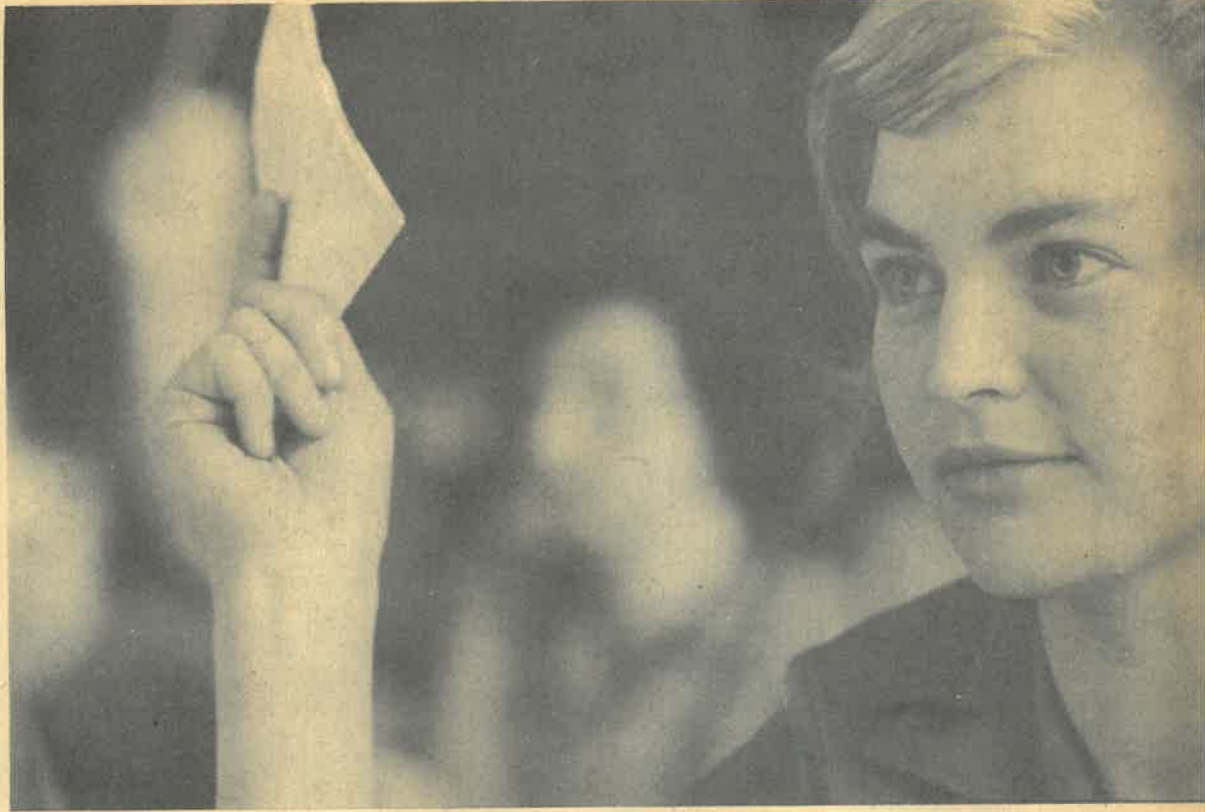
Das Tor nach Ostberlin ist geöffnet. Gehen wir hindurch und stellen wir uns dem Gespräch. Die Jugend der DDR ist

dazu bereit, sie wartet darauf. Das bestätigen die Erfahrungen, die der CVJM und Studentenverbände inzwischen gemacht haben. Darum ist es richtig: Selbst sehen, selbst hören, seinen eigenen Standpunkt darlegen. Die Jugendverbände der Bundesrepublik sollten sich von Gängelei und Bevormundung der kalten Krieger, der Gesprächsscheuen, befreien und ihre eigenen Beschlüsse, mit der Jugend der DDR ins Gespräch zu kommen, verwirklichen.

Herzlich Ihr
Bernhard Jendrejewski

Zu einem zwanglosen Gespräch über das Deutschlandtreffen, das Pfingsten in Ostberlin stattfindet, fanden sich am Ostermontag junge Leute in der elan-Redaktion zusammen. Mitglieder und Funktionäre der verschiedenen Jugendverbände nahmen das Wort: Naturfreunde-funktionäre und Mitglieder der jungen Gemeinde, Jugendsprecher aus Betrieben und Zechen, Funktionäre der IG Metall, der Gewerkschaft Holz, der IG Bergbau und des SDS. Sie sagten ihre Meinung – frei von der Leber weg. Lesen Sie die stenografischen Notizen von diesem interessanten Gespräch, zu dem elan gern auch Ihre Meinung erfahren möchte.

Nehmen wir Schumann beim Wort



HEINZ PUSCHNERUS Ich halte es für notwendig, Verbindung mit den Jungen in der DDR aufzunehmen. Das Deutschlandtreffen ist eine Möglichkeit dazu. Es könnte der Beginn eines Gespräches sein, das jedoch auch nach Pfingsten weitergeführt werden muß.

HERBERT LEDERER Ich glaube, die Zusicherung Schumanns, daß wir auf dem Treffen die Möglichkeit haben, unsere Meinung offen zu sagen, ist kein leeres Geschwätz. Wir haben die Möglichkeit, solche Gespräche mit zu gestalten. Diese Chance sollten wir wahrnehmen. Darum möchte ich sagen: Fahrt hin und ergreift diese Möglichkeit. Wir müssen der Entfremdung zwischen beiden deutschen Staaten entgegenwirken. Dazu sind gesamtdeutsche Gespräche die beste Möglichkeit.

ROLAND SCHMIDT Was Lederer sagte, ist selbstverständlich. Aber nach der langen Periode des kalten Krieges gibt es Schwierigkeiten. Sicher ist es einfach, wenn Mitglieder des SDS in die DDR fahren, um mit FDJ-Mitgliedern zu diskutieren. Wir haben es so gemacht, daß wir mit kleineren Gruppen dorthin fahren. Andere Verbände haben es schwerer. Die Erwachsenen-Funktionäre machen den Jungen Schwierigkeiten. Der Beschluß der Kasseler Bundesjugendkonferenz des DGB, an der ich teilnahm, beweist das. Das war ein Ansatzpunkt, etwas Konstruktives zu machen, aber der Bundesvorstand war dagegen. Seitdem schweigt man lieber im DGB ...

FRITZ MEINICKE ... obwohl doch klar ist, daß die Mehrheit in den Jugendverbänden für solche Gespräche mit der Jugend der DDR ist!

RAINER GERHARDS Notwendig scheint mir die Diskussion in den Jugendverbänden zu sein. Man sollte endlich offen über diese Frage sprechen und nicht jeden, der für eine solche freimütige Diskussion spricht, als „osthörig“ abtun. Im Grundsatzprogramm wird doch gesagt, daß die Gewerkschaften das Gespräch mit allen Schichten des deutschen Volkes wünschen. Das gilt also auch für unsere Alterskameraden in der DDR. Ich wäre dafür, daß die Gewerkschaftsjugend eine offizielle Beobachtergruppe zum Pfingsttreffen entsendet.

ROLAND SCHMIDT Wir vom SDS haben es einfach. Wir haben auf unserer Delegiertenversammlung einen Beschluß gefaßt, der uns Kontakte nach drüben ermöglicht. Solche Rahmenbeschlüsse wären sicher für die anderen Jugendverbände sehr nützlich.

RAINER GERHARDS Solche Rahmenbeschlüsse sind gut, aber ich glaube nicht, daß wir darauf warten müssen.

KLAUS JANN Unser Grundgesetz erklärt die Wiedervereinigung zum obersten Ziel der Politik. Wir haben in unserem Kreis in diesem Zusammenhang über das Deutschlandtreffen diskutiert, das eine Chance zur Begegnung bietet. Aber sollte man sich nicht an den Innenminister wenden und ihn direkt fragen, ob er gegen solche freien Reisen zum Pfingsttreffen Einwendungen hat?

Mir ist bekannt geworden, daß Jugendvertreter der IG Metall sich ebenfalls mit dem Deutschlandtreffen beschäftigt haben. Sie haben sich brieflich an ihren

Vorstand gewandt und gefragt, ob Bedenken gegen eine Reise nach Berlin bestehen.

elan Vorhin wurde gesagt, daß es nicht ausreicht, nur beim Deutschlandtreffen shake-hands zu machen, nur bei solchen Gelegenheiten miteinander zu sprechen. Wie wäre es, wenn z. B. junge Bergleute aus der Bundesrepublik in die DDR zu ihren Kollegen fahren würden und umgekehrt. Wenn es zu einem Austausch von Studiengruppen zwischen Betrieben, Verbänden und Gruppen käme?

(Allgemeine Zustimmung)

RAINER CZIBORRA Das würde ich für gut halten. Ich persönlich möchte zum Deutschlandtreffen fahren, um mich selbst dort einmal umzusehen. Nötig wären allerdings offizielle Kontakte zwischen hüten und drüben.

HERBERT LEDERER Es ist leider bei uns noch nicht selbstverständlich, daß man Kontakt mit der DDR aufnimmt.

Meiner Ansicht nach müßten die vorhandenen Kontakte durch Arbeitervertretungen verstärkt werden. Delegationen aus den Betrieben müßten in die DDR fahren, um zu prüfen, was in der DDR, die ja den Sozialismus aufbauen will, für die Arbeiter geleistet wird. Es müßte jedoch auch die Möglichkeit bestehen, Leute aus der DDR nach Westdeutschland einzuladen: In die Betriebe, Universitäten und Schulen. Ich sehe eine Notwendigkeit der wechselseitigen Kontakte über das Deutschlandtreffen hinaus. Wir vom SDS besichtigen z. B. bei DDR-Reisen Betriebe und LPG (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften). Wir wollen die po-

Meinungen

elan befragte verschiedene Persönlichkeiten nach ihrer Meinung zum Deutschlandtreffen. Hier die ersten Antworten:

REDET MITEINANDER

Wenn ich seit Jahren mich immer wieder zu der Überzeugung bekannt habe: Wollen wir nicht aufeinander schießen, so müssen wir miteinander sprechen, dann scheint mir das besonders zu gelten für die Jugend in beiden Teilen Deutschlands, an der ja unsere Zukunft hängt. Ich begrüße daher eine Teilnahme der westlichen Jugendverbände an dem Ostberliner Deutschlandtreffen zu Pfingsten dieses Jahres. Wenn ich aber gleichfalls seit Jahren immer wieder als die einzige für die nächste Zukunft sichtbare politische Möglichkeit die echte Koexistenz der beiden Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme in

freiem Wettbewerb ohne Streit um Ideologien und Weltanschauungen genannt habe, so schließt das die Forderung ein, daß nirgendwo eine vermeintlich wissenschaftliche, vielleicht aber längst überholte Ideologie den Staatsbürgern von Staat und Partei aufgezwungen werde. Man kann an seiner persönlichen Glaubensüberzeugung als erstwichtig durchaus festhalten, dabei aber zugleich anderen gegenüber unter Vermeidung jeglichen Druckes ein Höchstmaß echter Toleranz zeigen und sich mit ihnen in brennenden Fragen der Politik sonderlich zur Vermeidung des massenmörderischen Gewaltgedankens und zur Anbahnung echter Demokratie durchaus zusammenfinden. In diesem Sinne wünsche ich dem Deutschlandtreffen in Ostberlin reiche Frucht.

Middendorff, Pastor i. R. in Schüttorf, Kirchenpräsident a. D.

SEHEN, HÖREN, REDEN

Die Frage: „Sollen wir nach drüben fahren? Hat das überhaupt einen Sinn?“ ist nur in einem Land möglich, in dem Borniertheit, Egozentrik und Rückständigkeit die eigentlichen Embleme der schwarz-rot-goldenen Fahne sind. Nichts sehen, nichts hören, nichts sprechen, jene drei Affen wären ein treffliches Pendant zur „Spalterflagge“. Warum sollen wir nicht nach drüben fahren? Wenn die Bevollmächtigten der großen Konzerne wie selbstverständlich dort ihre Geschäfte abwickeln, in Leipzig, in Rostock und in Ostberlin und somit das Problem der Anerkennung schon längst zu Gunsten der DDR entschieden haben, dann haben wir doch wohl auch

die Berechtigung, einige Dinge zu überprüfen und dort unsere Geschäfte abzuwickeln, nämlich sicherzustellen, daß die Jugend Deutschlands bald die Knarre aus der Hand legt.

Es stimmt doch etwas nicht auf der Mal-scheibe der westlichen Optik. Und es muß man wissen, was los ist. Man muß es halt wissen. Und das macht man am vorteilhaftesten immer noch durch Sehen, Hören und Sprechen. Und „Hat das einen Sinn ...?“ ist nur in Westdeutschland möglich. Franzosen, mit denen wir ja jetzt verkehren dürfen, fahren in die DDR und lächeln nur über uns, die wir uns kirremachen und korrumpieren lassen durch jene, die heute ihre Untertanen mit den Aufträgen der „Skandalhalter“ über Wasser halten. Fahren wir mal hin. Rühren wir mal ein bißchen rum.

Manfred Vosz, Kunstmaler, München



PFINGSTEN BEI IHR ?

Eine der prominentesten Teilnehmerinnen des Deutschlandtreffens wird die junge Schauspielerin Christel Wolf-Bodenstein sein, die sich bei der Jugend der DDR großer Beliebtheit erfreut. Das Programm des Treffens sieht neben öffentlichen Gesprächen und Jugendforen mit bekannten Persönlichkeiten, Studienbesuche in Betrieben, Schulen und anderen Einrichtungen, sowie Kultur- und Sportveranstaltungen vor.

sitiven und negativen Seiten sehen, und wir nehmen dabei die Gelegenheit wahr, kritisch unsere Meinung zu sagen. Dasselbe müßte umgekehrt möglich sein.

HEINZ PUSCHNERUS Die Haltung unserer führenden Politiker ist unklug. Sie zwingen unsere jungen Menschen, die Diskussion nicht öffentlich ...

elan ... hinter der vorgehaltenen Hand ...

HEINZ PUSCHNERUS ... zu führen. Wenn eine offizielle Delegation bis zum Deutschlandtreffen nicht mehr zustande kommt, dann sollte man bei den Vorständen dafür sorgen, daß junge Menschen ohne Diskriminierung fahren könnten. Und es wäre nicht schlecht, wenn man sich hinterher berichten ließe, welche Gespräche und Erfahrungen es dabei gab und wenn man diese Erfahrungen nutzen würde für offizielle Kontaktaufnahmen.

RAINER GERHARDS Ich meine, die Arbeiterjugendverbände dürfen in dieser Frage nicht länger hinter dem CVJM und den Studentenverbänden herhinken. Ich würde es für gut halten, wenn die Teilnehmer am Deutschlandtreffen anschließend in ihren Gruppen und Verbänden berichten würden. Wir brauchen endlich die offene Diskussion, wie es weitergehen soll.

elan Hier ist so oft heute das Beispiel des CVJM zitiert worden. Vielleicht lassen wir ein Mitglied des CVJM zu Wort kommen?

MANFRED NÖLES Ich muß richtigstellen: Ich gehöre der Jungen Gemeinde Krefeld an. Wir haben seit langem Kontakt zu unserer Patengemeinde in der DDR, allerdings nur auf gemeindlicher Basis. Bei uns gibt es jedoch den Wunsch, nicht nur mit der Jungen Gemeinde Kontakt zu halten. Wir würden es begrüßen, wenn es auch zu einer Diskussion über politische Fragen käme. Ein guter Anlaß scheint uns das Deutschland-Treffen zu sein.

ROLAND SCHMIDT Die Wochenzeitung „Die Zeit“ beginnt mit einer DDR-Reportage. Es ist bekannt, daß die gleiche Zeitung in Hamburg eine Diskussion mit FDJ-Vertretern veranstaltete. Solche sachlichen Diskussionen scheinen mir wünschenswert zu sein. Wie wäre es, wenn **elan** nach dem Deutschlandtreffen ebenfalls ein öffentliches Gespräch führen würde?

HEINZ PUSCHNERUS Die grundlegende Frage dürfte sein, daß wir in Deutschland zwei gesellschaftliche Systeme haben, die sich gegenüberstehen. Die Gefahr kriegsähnlicher Konflikte ist gegeben. Die bestehenden Gegensätze können nicht mit Gewalt, sie müssen mit Vernunft gelöst werden. Man muß anerkennen, daß es im Osten ehrliche Bemühungen um die Beseitigung der Spannungen gibt, siehe Passierscheinabkommen. Ich würde es begrüßen, wenn von offizieller Seite bei uns, von den politischen Parteien, Bemühungen und Anstrengungen unternommen würden, um in Deutschland ins Gespräch zu kommen. Das scheint der einzige Weg zu sein, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Wir, die Jungen, sollten das Gespräch beginnen und in diesem Sinne auf die Älteren wirken.

Leserbriefe

elan HAT MUT

Wir begrüßen es, daß **elan** den Mut hat, sich mit dem Thema Deutschlandtreffen auseinanderzusetzen. Bedauerlich ist, daß viele Jugendorganisationen der Bundesrepublik die Gelegenheit nicht wahrnehmen, ihre Meinungen den Jugendlichen der DDR darzulegen. Es ist endlich an der Zeit, daß sich die Jugend beider deutscher Staaten zusammensetzt, um gemeinsam über die Gestaltung unserer Zukunft zu diskutieren. Dadurch werden Vorurteile und falsche Vorstellungen beiderseits abgebaut. Die Jugend muß beweisen, daß sie nicht auf die Parolen der kalten Krieger hereinfällt, sondern für eine Verständigung eintritt. Unsere Auffassung ist, daß die Jugend der

Bundesrepublik sich am Deutschlandtreffen beteiligen sollte. Wir sind auf jeden Fall dabei.

Horst Fließ, Lothar Kruse, Gevelsberg.

WIR FAHREN

In einer lebhaften Diskussion haben wir, d. h. der Club für internationale Jugendbewegung beschlossen, eine Delegation zum Deutschlandtreffen der Jugend nach Berlin zu entsenden. Die Aussprache für oder dagegen nach Berlin zu fahren, war so heftig, daß die Abstimmung über die Fahrt so aussah: 14 Stimmen dafür, 2 dagegen und 1 Enthaltung. Unsere Begründung, am Deutschlandtreffen der Jugend teilzunehmen, ist: Kontakte zu den Jugendlichen in der DDR aufzunehmen, um mit ihnen über

gesamtdeutsche Probleme zu diskutieren und nicht zuletzt das in Gang gekommene deutsche Gespräch fortzusetzen. Das Angebot der DDR, nach Berlin zu kommen und sich über deutsche Fragen auszusprechen, nehmen wir an, weil dieses Angebot richtig ist. Die Passierscheinfrage wurde auch nur dadurch gelöst, weil beide Seiten tolerant und handlungsbereit waren. Warum können wir es nicht auch sein: tolerant. Meine persönliche Meinung zu unserem Beschluß ist, daß ich das begrüße und daß wir viel Nützliches in Berlin lernen. Darum, es sollen viele Jugendliche nach Berlin kommen, um mit dem anderen Deutschland zu sprechen. Die Tür ist offen zum Gespräch. Man soll die Tage in Berlin nützen. **Hartmut Goldstrafe, Bremen.**

Deutschlandtreffen:

Ein einziges, großes Gespräch

Sehr geehrter Herr Jendrejewski!

Ihrem Wunsch, einige Fragen zum bevorstehenden Deutschlandtreffen der Jugend, Pfingsten 1964 in Berlin, der Hauptstadt der DDR, zu beantworten, komme ich gern nach.

Die Gedanken dieses Treffens bewegen nicht nur die Jugend in der DDR, sondern sie finden auch ein immer größeres Interesse bei der Jugend und in der breiten Öffentlichkeit der Bundesrepublik.

Dafür sprechen eine Vielzahl von Anmeldungen und Anfragen, die beim Organisationskomitee des Deutschlandtreffens von jungen Menschen, Gruppen der verschiedensten Jugendverbände, Sportmannschaften usw. aus der Bundesrepublik eingegangen sind.

Doch nun zu Ihren Fragen im einzelnen:

1. Es ist eine altbekannte Tatsache, daß von gewissen politischen Kreisen in der Bundesrepublik alle Initiativen der DDR, die der Verständigung und Entspannung in Deutschland dienen, mit der billigen Bemerkung „Propaganda-Show“ abgetan werden.

Das erfolgt offensichtlich in der Absicht, die Bevölkerung – und in diesem Fall besonders die Jugendlichen – der Bundesrepublik zu verwirren und ihren Blick für die Wahrheit zu trüben. Das Deutschlandtreffen wird die hohe Verantwortung der Jugend für die Sicherung des Friedens und die Zukunft unseres Volkes zum Ausdruck bringen. Natürlich paßt das jenen Kräften, die atomar aufrüsten und sich in Revanchegeschrei überschlagen, nicht in das Konzept.

Aber die ehrlichen und fleißigen Jugendlichen in der Bundesrepublik werden gut daran tun, sich selbst darüber klarzuwerden, daß sie es sind, die die künftige Entwicklung bestimmen und das Leben gestalten werden.

Deshalb ist es im Interesse der Jugend nur nützlich, wenn sie auf die „wohlgemeinten Ratschläge“ der Redner von der „Propaganda-Show“ verzichtet und mit einem eigenen Standpunkt auftritt.

Sollen die jungen Menschen aus der Bundesrepublik nach Berlin kommen, sie werden hier schnell die Wahrheit herausfinden.

2. Die vielen Tausend junger Menschen aus der Bundesrepublik, die in der letzten Zeit in unserer Republik weilten, haben sich immer wieder davon überzeugt, daß man bei uns wirklich frei und offen seine Meinung sagen kann. Beim Deutschlandtreffen ist das selbstverständlich genauso der Fall.

Das Pfingsttreffen bietet vielfältige Möglichkeiten für Gespräche und eine gründliche Information. Sicherlich wird es bei den Gesprächen zwischen jungen Menschen der DDR und der Bundesrepublik auch Meinungsverschiedenheiten geben. Aber wie anders soll man den gegenseitigen Standpunkt kennenlernen, wenn nicht durch die Aussprache.

So betrachtet, wird das Pfingsttreffen ein einziges großes, offenes und freimütiges Gespräch sein.

3. Bereits im „Ruf des Festkomitees“ vom 28. November 1963 haben wir uns an die Jugend in der Bundesrepublik gewandt und sie zum Deutschlandtreffen eingeladen.

Diese Einladung galt selbstverständlich gleichzeitig den Jugendorganisationen.

Darüber hinaus haben sich Mitglieder unserer Festkomitees brieflich an Bundesleitungen der Jugendorganisationen – darunter auch an den Geschäftsführenden Vorstand des Deutschen Bundesjugendringes – gewandt.

Mir ist bekannt, daß Festkomitees aus den verschiedenen Bezirken unserer Republik ebenfalls Landes- bzw. Bezirksleitungen der verschiedenen Jugendverbände in der Bundesrepublik zum Deutschlandtreffen eingeladen haben.

Abschließend möchte ich versichern, daß wir gern bereit sind, auch weiterhin alle Fragen, die Sie an uns haben, offen zu beantworten.

Hochachtungsvoll
Horst Schumann
Präsident des Festkomitees

„Ich möchte Ihnen . . . erklären, daß ich bereit bin, mit dem entsprechenden Repräsentanten der Bundesrepublik Verhandlungen zu führen...“ Das schrieb der DDR-Minister für Volksbildung, Margot Honecker, an elan. Für den Bundesminister für

Familie und Jugend, Dr. Heck, lehnte der Staatssekretär, Dr. Barth, Verhandlungen mit dem zuständigen DDR-Kollegen ab. Beide Briefe (elan 2/64) lösten eine stürmische Leserdiskussion aus über die Frage:

MINISTER AUS BONN UND OSTBERLIN AN EINEN TISCH ?

DAUER- GESPRÄCH DER MINISTER

Da Gespräche von Ministern logischer Weise die Anerkennung der Existenz von Ministern zur Voraussetzung haben, müßte also die wiedervereinigungsbereite Bonner Regierung, sofern sie nicht die wahnsinnige Vorstellung hegt, die nicht existierende DDR mit Waffengewalt „heimzuholen“, endlich dazu verstehen, den Staat als existent zu betrachten, als dessen Repräsentant ein Minister mit einem bundesdeutschen Minister ein Gespräch politischen Inhalts führen könnte. Über die Notwendigkeit von Ministergesprächen und die Dringlichkeit zu behandelnden Themen sollte allerdings bei denen kein Zweifel herrschen, die zugleich mit larmoyantem Tremolo in der Stimme das harte Los unserer Brüder und Schwestern beklagen und mit inquisitorischem Eifer jeden als Ketzer an der abendländischen Freiheit verfolgen, der auch nur den geringsten Versuch unternimmt, dieses Los zu mildern. Zunächst und vorab hätten Ressortminister des Verkehrs, der Post, der Justiz, des Unterrichts und Kultus, der Arbeit die jeweilige Situation ihres Amtsbereichs miteinander zu vergleichen, um Unterschiede in der Entwicklung der beiden Deutschländer auf ihrem Ressort festzustellen und Angleichungs- und Übergangsmaßnahmen vorzubereiten, wie sie auch für den Fall einer deutschen Konföderation als Zwischenstadium unerlässlich wären. Zu den dringlichsten Aufgaben gehörte die Wiedergewöhnung der deutschen Menschen beider Teile aneinander und die Wiedergewinnung unserer Muttersprache als gesamtdeutsches Verständigungsmittel, was angesichts der durch die Verschiedenheit der politischen Systeme bedingten Begriffsveränderung und Neuschöpfung vermutlich schwieriger sein dürfte als oberflächliche Betrachtung annimmt. Nach mehr als anderthalb Jahrzehnten heterogener Entwicklung in fast jeder Beziehung wäre schon allein die Vorbereitung dieser ersten Kontaktschritte zwischen den deutschen Menschen beider Teile eine vielfältige und strapaziöse Arbeit, daß die Minister, wollten sie diese Aufgabe nur mit dem nötigen Elan um der gesamtdeutschen Sache willen anfassen, zwangsläufig zu einem Dauergespräch der jeweiligen Ministerkollegen kämen, das nicht mehr abreißen könnte.

Dr. Paul Haag, Frankfurt-Ginnheim, Am eisernen Schlag 3

DDR-STUDENT: HECK UND DR. BARTH SOLLTEN VERHANDELN

Was bezweckt die Stellungnahme des Staatssekretärs Dr. H. Barth? Die Tatsache der Existenz der DDR ist überall in der Welt Realität geworden. Warum will man das in Bonn nicht begreifen? Ich bin der Meinung, daß gerade ein Staatssekretär für Familie und Jugend sich darum kümmern sollte, daß verhandelt wird und daß man nicht mit veralteten Phrasen (wie: unbarmherzige Knechtschaft usw.) solche für das deutsche Volk wichtige Fragen beantworten kann. Nur durch Verhandlungen wird es möglich sein, eine Annäherung der beiden deutschen Staaten zu erreichen. Deshalb ist meine Meinung: Verhandeln! Der Herr Staatssekretär sollte die Worte Fichtes beherzigen: „Handeln solltest Du, als hinge von Dir und Deinem Tun allein das Schicksal ab der deutschen Dinge und die Verantwortung wär Dein.“

Peter Götz, Student am Päd. Institut, Erfurt, Gorkistraße 14

SO EIN TAG WIE HEUTE

Als Antwort auf Ihre Frage möchte ich Ihnen Ausschnitte aus einem Brief einer mir befreundeten Familie aus Ostberlin mitteilen: „Meine

JEDES GESPRÄCH IST SINNVOLL

Ob Gespräche auf Ministerebene aus beiden Teilen Deutschlands einen Sinn haben, kann ich mit wenigen Worten beantworten. Jedes Gespräch hat einen Sinn, auch dann noch, wenn zunächst keine Erfolge verzeichnet werden können. Es ist jedenfalls besser, man bleibt im Gespräch, als daß man sich in eine Politik verrennt, die die Existenz von zwei deutschen Staaten nicht zur Kenntnis nehmen will . . .

Siegfried Drews, Ulm/Donau, Syrlinstraße 8.

WER IM GLASHAUS SITZT ...

Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. Es wäre eher Zeit, mit den sozialen Verhältnissen Schritt zu halten. Ich bin kein Minister, bin nur ein Arbeiter. Aber die Ablehnung, zusammen zu sprechen, ist Überheblichkeit und die Gründe sind zu gering. Auch kann jeder Staat sie anführen. Ich bin für Verhandlungen, ehe es zu spät ist.

Walter Fichtner, Finkenwerder, Wangeroogerstieg 6.

LÖSUNGEN MIT VERSTAND

... Ich bin der Auffassung, daß die Regierungen beider deutscher Staaten einen Beitrag zur Entspannung leisten könnten. Deshalb wäre es vernünftig, wenn sich Vertreter beider deutscher Staaten und Westberlin an den runden Tisch setzen, um zu verhandeln, bis eine endgültige vernünftige Lösung gefunden worden ist.

Rudolf Röder, 17 Jahre, Würzburg, Neubergstraße.

FREUDIGE ÜBER- RASCHUNG

Zu Frage 1 möchte ich sagen, daß ich freudig überrascht bin, daß die Ministerin der DDR, Margot Honecker, bereit ist, mit dem zuständigen Minister aus Bonn zu reden. Enttäuscht durch das Nein des Herrn Staatssekretärs Barth, im Auftrage des Herrn Minister Heck. Angesichts der ganzen „Affären“ Spiegel, Proske, Pascenski, Fränkel, Peters, Globke, Telefon und Briefschmökelei usw., ist es mehr als billig, was Herr Barth erklärt.

Günter Jorgs, Datteln, Helenenstraße 10 a.

BARTH IST FALSCH UNTER- RICHTET

Entgegen der Annahme des Staatssekretärs Barth bin ich der Meinung, daß die Fragen 1 und 2 in der richtigen Reihenfolge genannt werden. Die Minister der DDR sind jederzeit davon überzeugt, daß aus Verhandlungen stets etwas Positives herauskommt. Das Ergebnis solcher Verhandlungen war das zu Weihnachten abgeschlossene Passierscheinabkommen. Ein letztes Wort zu der Meinung, daß unser „Regime“ 17 Millionen Menschen in einer unbarmherzigen Knechtschaft, auch des Geistes, gefangen hält, so möchte ich ihm die Pflege des kulturellen Erbes unserer Nation und die Verwirklichung der wahrhaft humanistischen Ideen in unserem Staate entgegenhalten. Ich möchte behaupten, Herr Staatssekretär Dr. Barth, Sie sind völlig falsch unterrichtet, oder meinen Sie, unsere Schulen und Bildungseinrichtungen, die wie Pilze aus dem Boden wachsen, sind das Ergebnis einer Knechtschaft des Geistes der Bevölkerung der DDR. Ich möchte behaupten, daß die Zustände des mangelhaften Bildungssystems in der Bundesrepublik viel mehr das Ergebnis einer völlig unzureichenden Politik der Bildung des Volkes ist.

Karl Peters, Erfurt, Hopfengasse 3

Dr. BARTH'S HARTES NEIN

Das harte Nein von Herrn Dr. Barth aus Bonn ist mir unverständlich. Wie sollen fremde Völker mit unseren Problemen fertig werden, wenn es nicht möglich ist, daß Deutsche zu Deutschen sprechen können. In der ganzen Welt wird von Entspannung gesprochen und gerade in letzter Zeit wurden auch geringe Fortschritte erzielt. Auch in Bonn spricht man von Entspannung, Berlin hat uns gezeigt, daß es Mittel und Wege der Entspannung gibt (Passierscheinfrage). Nun lese ich heute in der Zeitung von der Verlegung kanadischer und amerikanischer Flugzeuggeschwader nach Westdeutschland. Diese Flugzeuge sollen mit Atombomben ausgerüstet sein. Wenn das die bundesdeutsche Entspannung ist, kann ich auch das Nein des Herrn Barth verstehen.

H. Wolfs, Düsseldorf, Iserlohner Straße 34.

FACH- MINISTER AN DIE FRONT?

Es dürfte vom gesunden Menschenverstand außer Frage stehen, ob die von uns gewählten Regierungssprecher mit den jeweiligen Ministerkollegen in der DDR ins Gespräch kommen. Sie haben der gesamten Bevölkerung gegenüber sogar die verdammte Pflicht und Schuldigkeit alles zu tun, daß das gesamtdeutsche Gespräch zustande kommt.

Marg. Schoer, Hamburg-Wa.

SIE BRAUCHEN KEINEN DOLMETSCHER

... Es sei an den Appell des 6. DGB-Kongresses erinnert: keine Mittel unversucht lassen, um die bestehenden Differenzen auf friedlichem Wege zu lösen. Keiner wird abstreiten, daß es in den letzten Jahren zwischen den beiden deutschen Staaten keine normale Beziehungen mehr gegeben hat. Um so erfreulicher war das Passierscheinabkommen, wo ohne Zweifel Willi Brandt den Teufelskreis durchbrochen hat, indem er das Berlin-Abkommen aufgelockert hat. Es war der gute Versuch, aus den Schützengräben des kalten Krieges herauszukommen. Weiter so, meine Herren Minister! Diese Tatsachen beweisen, daß die Verständigung möglich ist. Es wäre gut, wenn der Vorschlag von Walter Ulbricht angenommen würde. Denn es hat sich doch herausgestellt, daß dort, wo Deutsche sich an einen Tisch setzen, die Verständigung möglich ist. Man braucht noch nicht mal einen Dolmetscher . . .

Günter Brebeck, Mönchengladbach, Roermonderstraße 33.

Die Show von Manhattan

Nicht weit von den Wolkenkratzern Manhattans entfernt wächst eine neue Stadt der Superbauwerke empor: die Hallen, Kuppeln und Türme der New Yorker Weltausstellung 1964/65 mit ihren 175 Einzelpavillons und Spezialbauten. Mittelpunkt und Wahrzeichen ist die 42 Meter hohe „Unisphere“, ein von Satelliten umkreister Riesenglobus, der das Aneinanderrücken der Kontinente und den Vorstoß der Menschheit ins Weltall symbolisiert. Fast 70 Nationen planen eine Teilnahme an dieser internationalen Leistungsschau, die am 22. April 1964 unter dem Motto „Friede durch Verständigung“ ihre Pforten öffnen wird. Über 8000 Arbeiter, Ingenieure und Architekten sorgen dafür, daß auch der letzte Pavillon auf dem 260 Hektar großen Gelände termingerecht fertiggestellt sein wird. Ein Netz von Autobahnen führt zu den Toren der Ausstellung, die sich in fünf Abteilungen – Industrie- und Transport-Ausstellung, einen internationalen Teil, eine Sonderschau der amerikanischen Bundesregierung und der Einzelstaaten sowie einen Vergnügungspark – gliedert. Über 70 Millionen Besucher werden für die beiden Ausstellungsperioden von April bis Oktober 1964 bzw. 1965 erwartet.

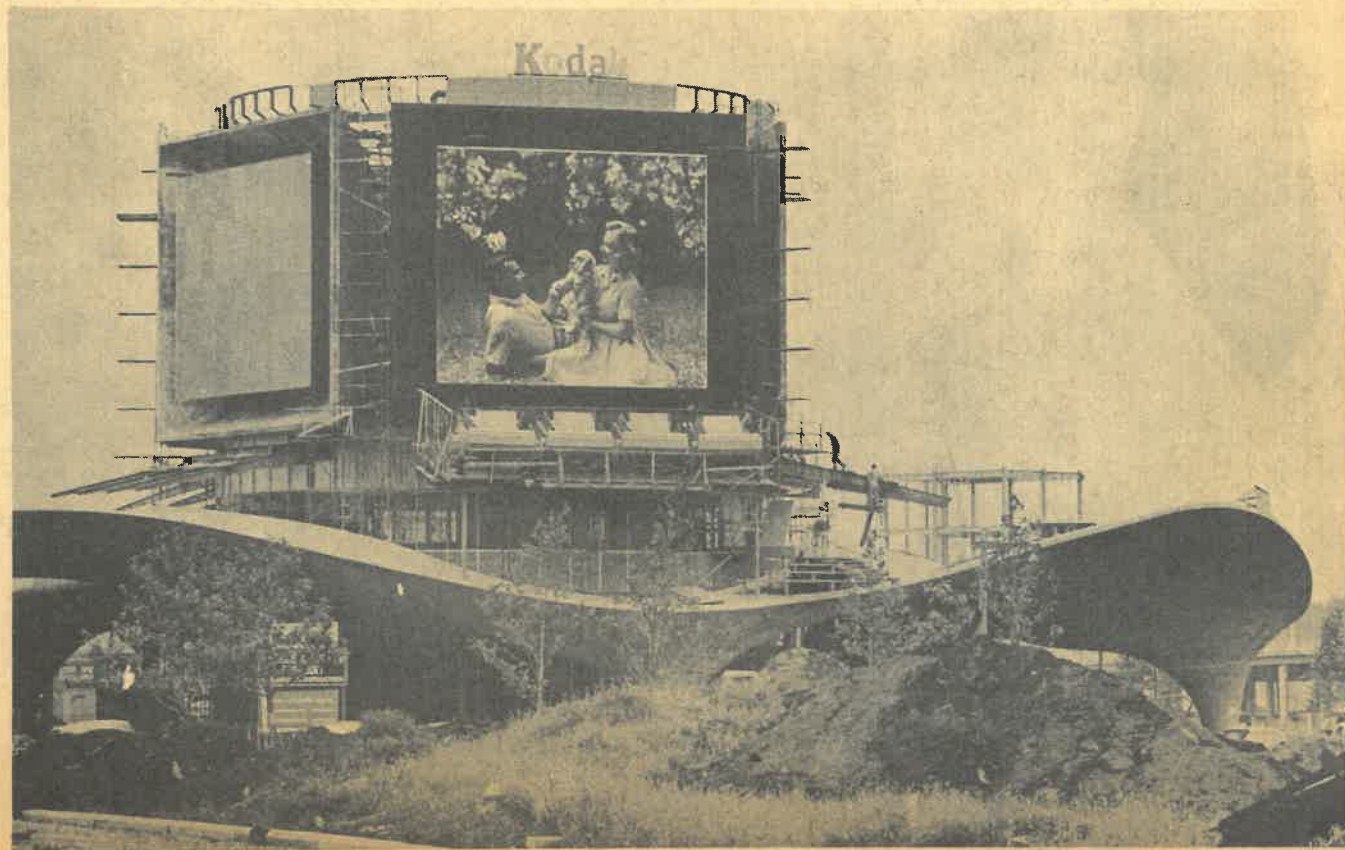
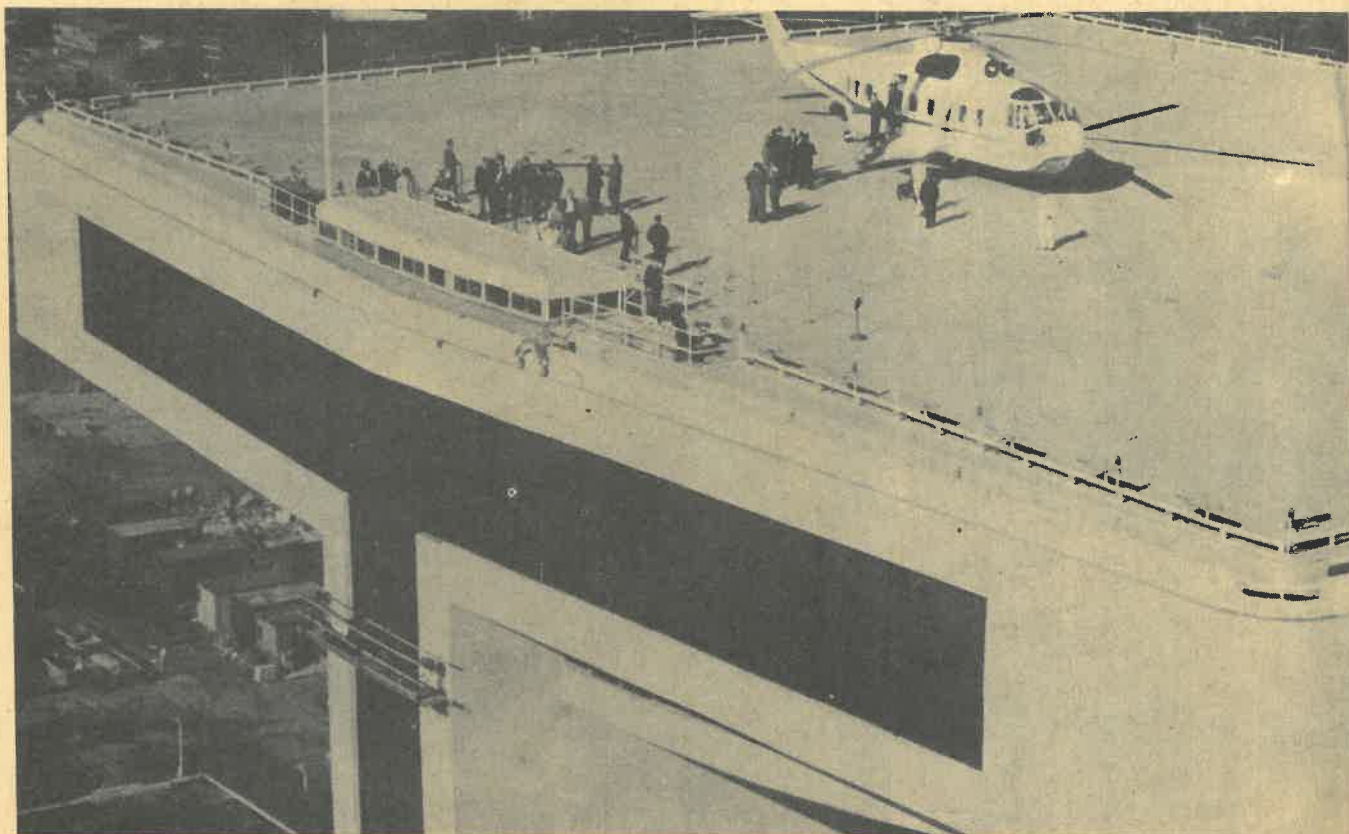
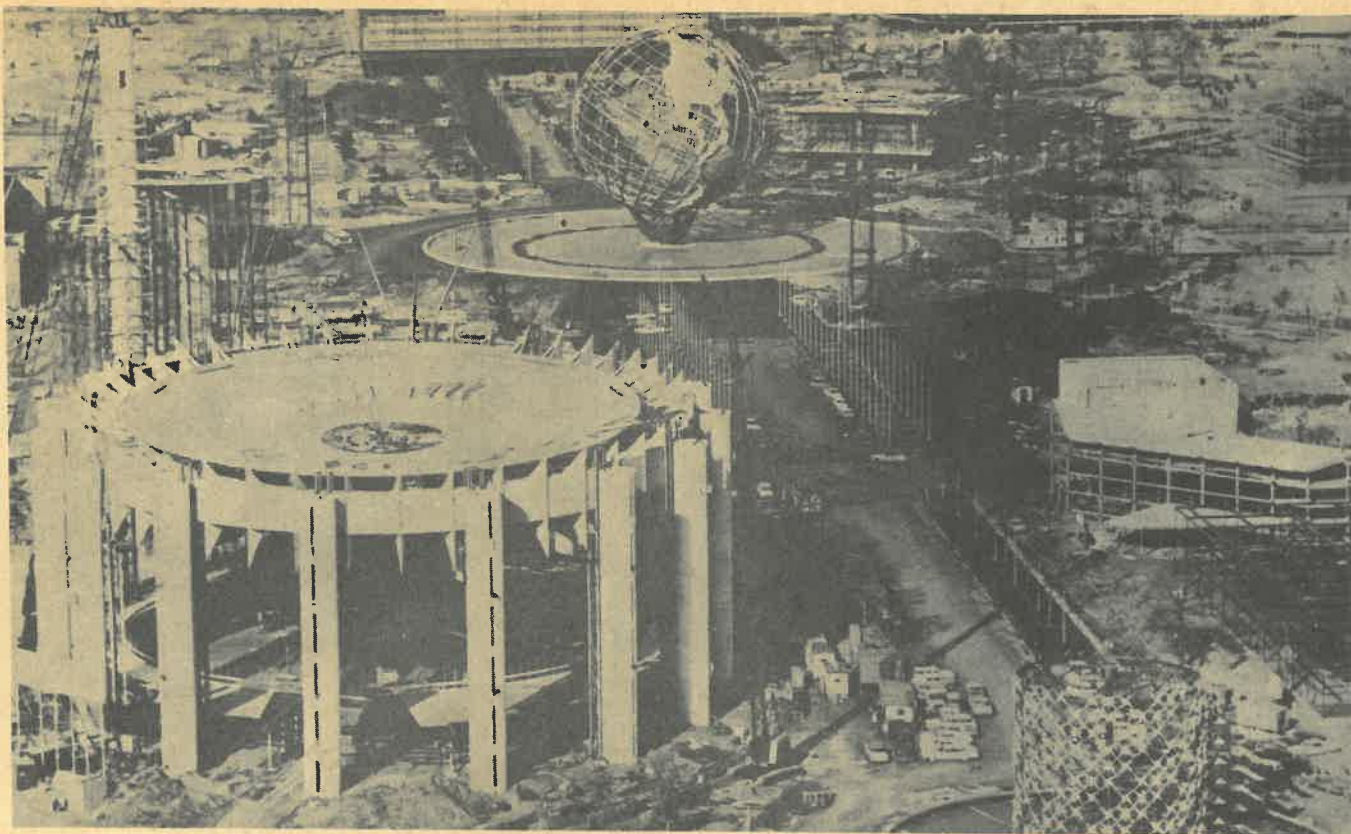
Ein Beschluß des Pariser Büros für internationale Ausstellungen, die New Yorker Veranstaltung nicht als Weltausstellung anzuerkennen, hat die meisten europäischen Länder veranlaßt, auf eine offizielle Mitwirkung zu verzichten. Aus diesem Grund wird das Bild vor allem von den afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen Völkern beherrscht werden.

Über eine Brücke erreichbar, liegt jenseits des den Park durchschneidenden Grand Central Parkway die Transportausstellung. Wie auf dem Automobilmarkt wollen auch hier General Motors und Ford tonangebend sein. 40 Millionen Dollar läßt sich General Motors seine „Reise in die Zukunft“ kosten, und Ford bemüht Walt Disney zur Gestaltung einer „Reise durch die Zeitalter“.

Die Stadt New York knüpft große finanzielle Erwartungen an die Ausstellung. 70 Millionen Besucher sollen in den beiden Öffnungsperioden – vom 22. April bis zum 18. Oktober 1964 und vom 21. April bis zum 17. Oktober 1965 – rund 120 Millionen Dollar Eintritt bezahlen, eine Summe, die gerade den für den Ausbau der Anfahrtsstraßen zur Ausstellung aufzuwendenden Betrag abdecken dürfte. Nach Auffassung des Ausstellungsleiters Robert Moses kann der Stadtsäckel aus Standmieten, Parkgebühren und Steuereinnahmen einen Überschuß von 40 Millionen Dollar erzielen. Manche New Yorker sind aber eingedenk des 18-Millionen-Defizits der ebenfalls im Flushing Meadow Park veranstalteten Weltausstellung von 1939/40 skeptisch.

UNSERE FOTOS:

„Unisphere“, das Wahrzeichen der Weltausstellung, bildet den Mittelpunkt des 260 Hektar großen Ausstellungsgeländes (oben). – Als Hubschrauber-Landeplatz dient das Dach des Ausstellungsgebäudes der New Yorker Hafenbehörde (mitte). – Riesige Farbfotos am 24 m hohen Eastman-Kodak-Pavillon werben für die Fotoindustrie (rechts).



Mein



erstes Rennen...

Friedhelm Böcker -
Autor dieser
Renn-Reportage -
ist Leiter des
Honda-Motor-Sport-
Clubs.
Rund 100 Jugend-
liche mit und ohne
Feuerstuhl nebst
charmanter Sozia,
gehören dem
Dortmunder Club an.
Darüber mehr
in den nächsten
Ausgaben des **elan**
Nun zu Friedhelms
Bericht über sein
erstes Rennen. Kurz
und spannend er-
zählt er:
Von den Vorberei-
tungen zum Start
bis zum Ende der
atemberaubenden
und gnadenlosen
Jagd.

Kapitel 1

Heute ist Samstag. Wir pflegen unsere Maschinen, denn morgen ist Sonntag und wir wollen nach Holland fahren. Schrauben und Ventile werden nachgesehen, Luft und Öl überprüft, damit nichts schief geht. Jeder tut, was er kann, denn jeder will schnell sein, schneller als der andere. Es wird wieder einen großen Kampf geben, wenn wir morgen in Zandvoort über die Strecke jagen.

Kapitel 2

Heller Sonnenschein. Wir fahren gegen 6 Uhr los. Unsere Maschinen laufen langsam warm und die Tachonadel steigt weiter an. Gegen Mittag drehen wir unsere Runden über die schöne Strecke. Es macht uns Freude, und das Rennfiebers packt uns immer mehr. Die Maschinen zeigen wieder einmal, was in ihnen steckt. Mit einigen PS und einigen tausend Drehzahlen bringen wir die Tachonadel auf 140 st/km und das bei normalen Sportmaschinen mit 125 ccm. Es ist schon erstaunlich, was aus diesen kleinen Maschinen herauszuholen ist. Am Abend sind wir wieder zu Hause in unserem Stammlokal und sprechen über dieses und jenes, was wir noch besser an unseren Motoren machen müßten. Wir gehen heute erschöpft und doch glücklich ins Bett.

Kapitel 3

So trainieren und montieren wir mit unseren Maschinen herum. Es macht uns Spaß, denn es ist unser Hobby. Wir nennen es Motorsport, andere sagen Selbstmord. Noch haben wir kein großes Rennen gefahren, aber der große Tag wird bald kommen, an dem wir zum erstenmal unser Können der Öffentlichkeit zeigen werden. Werden wir es schaffen, einmal so gut wie die anderen Rennfahrer zu sein? So gut wie Redmann (Südradesien, Weltmeister in 250 ccm und 350 ccm auf Honda), Luigi Traveri (Schweiz, Weltmeister in 125 ccm auf Honda) oder Günter Beer (Deutscher Meister in 250 ccm auf Honda). Dies alles sind unsere Vorbilder, die genau wie wir einmal jung und klein angingen.

Kapitel 4

Vier Wochen sind vergangen, es ist wieder Samstag und wieder pflegen wir unsere Maschinen. Meine Honda läuft ruhig und gut durch. Ich ziehe sie glatt auf 12 000 Umdrehungen in der Minute. Sie bringt ihre volle Leistung von 15 PS bei 125 ccm. Alles ist klar für den ersten großen Start. Nächsten Sonntag soll es losgehen. Ich bin aufs äußerste gespannt, wie wird es ausgehen?

Kapitel 5

Mittwoch, die Maschine wird verladen und wird zur Rennbahn gefahren. Dort wird sie verschlossen und streng bewacht. Keiner kommt an sie heran.

Kapitel 6

Freitag, ich habe Urlaub und mache mich zur Abreise klar. Ein Sportkollege nimmt mich mit seinem Wagen mit. Gegen Mittag fahren wir über die Grenze und eine Stunde später sind wir in Zandvoort.

Kapitel 7

In Zandvoort herrscht große Aufregung. Alles ist auf den Beinen, alles bereit für den großen Tag. Am Rennfahrerlager treffen die ersten Fahrer ein und stürzen sich auf ihre Maschinen, die ruhig an ihren Plätzen stehen. Jeder Fahrer hat einen bestimmten Platz eingeteilt bekommen, wo er ruhig an seiner Maschine basteln kann. Gleich daneben werden die Zelte aufgebaut. Werkzeug und genügend Ersatzteile hat sich auch jeder mitgebracht, um kleine Reparaturen hier ausführen zu können.

Kapitel 8

Am Nachmittag werden die ersten Proberunden gefahren und Mängel an der

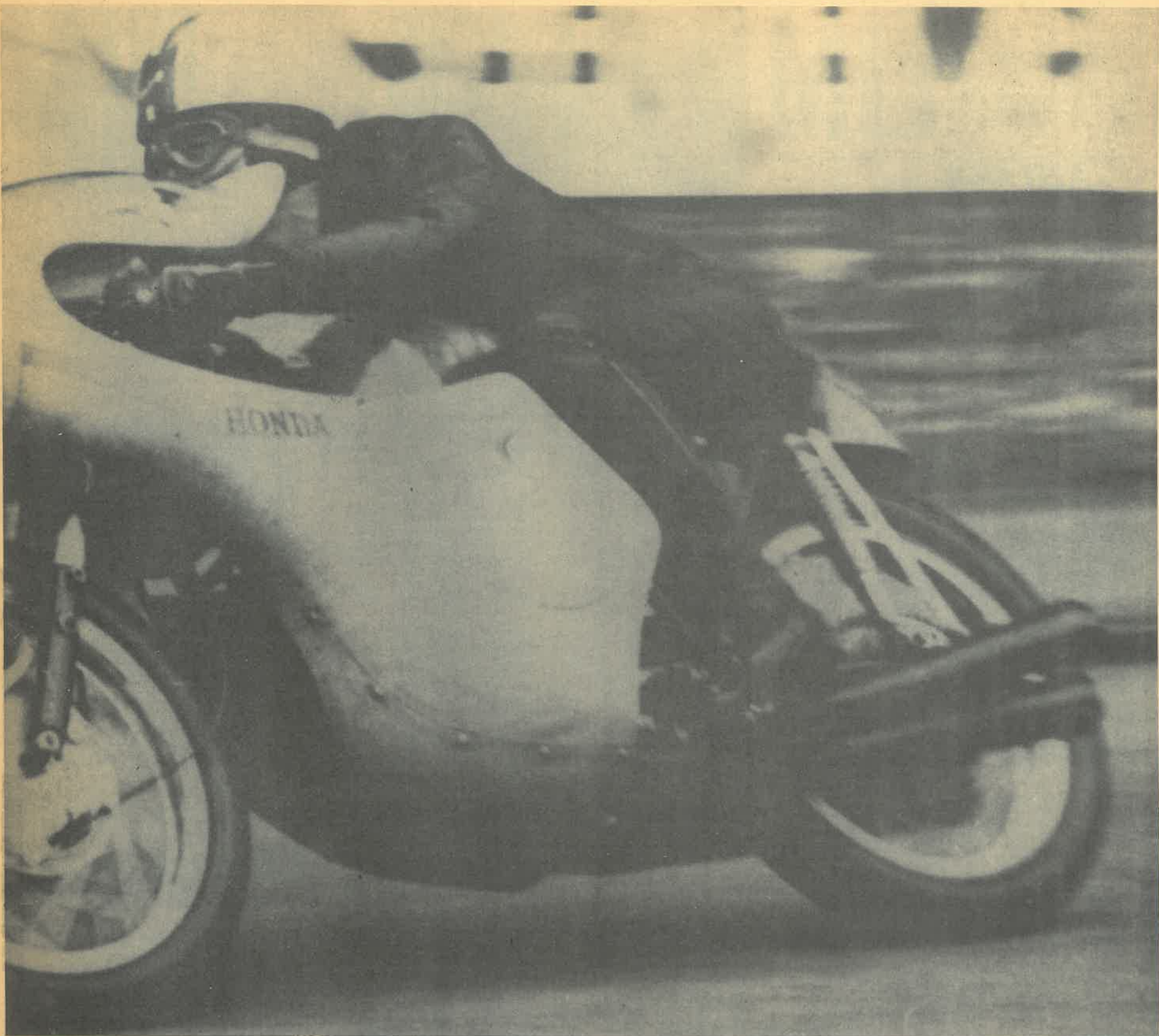
Maschine entfernt. Es ist ein schöner ruhiger Nachmittag und alles scheint zu klappen für den großen Tag. Am Abend sitzen wir alle gemütlich am Lagerfeuer und singen Sportlerlieder. Es sind Motorsportler aus allen Nationen, jedoch wir verstehen uns mit jedem. Denn Feinde gibt es im Motorsport nicht. Wir kämpfen zwar hart, jedoch immer fair.

Kapitel 9

Samstag, der große Tag. Ruhe ist das wichtigste bei einem solchen Rennen, wo es auf jede Sekunde ankommt. Wieder drehen wir Proberunden, einmal schnell, einmal langsam. Wir testen die Kurven genau, denn in ihnen liegt der Sieg. Immer und immer wieder üben wir das Starten, das hundertprozentig klappen muß. An jeder Ecke, die wichtig für uns ist, an der gezeigt werden muß, was wir können, steht eine Vielzahl von Renn- und Sportleitern. Sie korrigieren die Fehler, die wir machen und zeigen uns, wie es besser geht. Gerne nehmen wir ihren guten Rat an, denn sie haben schon oft solche Rennen gefahren.

Kapitel 10

Am Nachmittag startet das große Pflichttraining. Der Startschuß ertönt, die Kupplungshebel rutschen ruhig aus der Hand



und blitzschnell stürzen die Maschinen auf die Bahn hinaus. Die Runden werden schnell gefahren und das Starterfeld zieht sich langsam auseinander. Die Spitzenmaschinen liegen vorne. Ich liege mit meiner Honda an siebter Stelle, vor mir noch zwei Hondafahrer und dann kommen vier schnelle Bultacos, die noch das vordere Feld bestimmen. Wem von uns wird es gelingen, zur Spitze zu gelangen? Denn die Siegerreihenfolge entscheidet für die Platzierung beim großen Start.

Kapitel 11

Noch zwei Runden, ich liege jetzt an dritter Stelle. Vor mir eine Honda und eine Bultaco, die sich gut hält. In dieser Reihenfolge gehen wir wenige Minuten später durchs Ziel. Das Training haben wir bestanden, ich werde in vorderster Reihenfolge starten. Morgen mittag geht es los. Noch ist das Wetter einmalig, hoffentlich bleibt es so.

Kapitel 12

Sonntag, der große Tag ist da, der Tag, auf den ich lange gewartet habe. Wir holen unsere Maschine unter den Planen hervor, unter denen sie die Nacht geschützt standen. Wir stellen noch einmal die Zündung und die Ventile ein. Alles klappt, so wie wir es schon oft genug gemacht haben. Nun waschen

wir unsere Maschinen und polieren sie auf Hochglanz. Die Startnummern sind uns inzwischen zugeteilt worden. Wir malen sie kunstgerecht an unsere Verkleidungen.

Unsere Montageanzüge fliegen in die Ecke und das Lederzeug schmiegt sich eng an unsere Körper. Eng wie eine zweite Haut sitzt mein Lederbombi, um jeden unnötigen Windwiderstand zu vermeiden. Ein rotes Halstuch binde ich lose um meinen Hals und in die Tasche stecke ich meinen Talisman, ein kleines Püppchen, ein kleiner Mecki. Er soll mir heute großes Glück bringen und mich vielleicht zum Sieg führen. Meinen Helm lege ich auf die Sitzbank, mit ihm meine Rennhandschuhe, griffbereit, wenn es in 3 Stunden heißt: „Fertigmachen zum Start“. Alles ist nun geschehen, die Maschinen sind aufgetankt mit einer leichten Spezialmischung, der Motor mit Rennöl gefüllt und der Reifendruck auf die nötigen Atü gebracht.

Kapitel 13

13 Uhr. Der große Augenblick ist gekommen, alle stehen fertig zum Start in Reih- und Glied, so wie sie beim Training abgeschnitten haben. Da ertönt der Startschuß, die Kupplungshebel gleiten aus den Händen und die Maschinen schnellen nach vorne. Schon beginnt das Schalten und feiner Rennklang der Motore ist zu hören. Meine Honda läuft ruhig und präzise. Vor mir liegen zwei

Bultacos und eine Ducati, die alle drei gut fahren und einen Vorsprung von etwa 200 m haben. Ich muß ihn aufholen. Langsam arbeite ich mich näher an sie heran, die nächste Kurve nehme ich schneller als die anderen und verkürze ihren Vorsprung um ca. 100 m. Aber immerhin sind es nochmal 100 Meter, die sie vor mir liegen, und auch sie fahren schneller. Es sind noch 6 Runden zu fahren. Die Ducati hat sich von den beiden Bultacos, die immer noch zusammenliegen, getrennt und liegt nun etwa 40 m hinter den beiden sehr guten Fahrern. Meine Kurve kommt wieder, ich muß es wieder versuchen und es klappt, wieder sind 60 Meter gewonnen, ich liege jetzt mit der Ducati auf einer Höhe. Die 5. Runde bringt eine kleine Änderung im Rennen, eine der beiden Bultacos fällt wegen Zündschaltung aus und die Ducati fällt weitere Meter zurück. Doch neben mir taucht eine neue Maschine auf, eine Honda. Wir lachen uns beide zu, obwohl ich hart zu kämpfen habe. Die Dortmunder Jungen toben vor Freude, zwei Honda vorne, zwei Fahrer aus Dortmund. Nun steige ich in die 4. Runde und löse mich in der Kurve von der zweiten Honda und komme auf weitere 50 Meter an die Bultaco heran. Dann ziehe ich mich in seinem Windschatten weiter an ihn heran, immer näher kommt mir sein Hinterrad, gleich muß es klappen, an ihm vorbeizukommen. Meine Honda läuft auf vollen Touren und bringt glatte 150 st/km. Sie läuft einfach toll. Jetzt sehe ich wieder

meine Kurve vor mir, jetzt muß es gelingen, an der Bultaco vorbeizukommen. In meinem Windschatten zieht sich immer noch die zweite Honda. Meine Kurve ist da und ich ziehe an der Bultaco vorbei, jetzt muß ich durchhalten, jetzt muß ich bis zum Ziel vorne bleiben. Der zweiten Honda ist es gelungen, hinter mir zu bleiben.

Kapitel 14

In die vorletzte Runde fahre ich mit einem Vorsprung vor der zweiten Honda mit 80 m und hinter ihr befindet sich sofort die Bultaco, dann folgt die Ducati. Das andere Feld kann ich nicht übersehen. Es befindet sich etwa 400 m hinter uns. In die letzte Runde gehe ich mit etwa 140 m vor der zweiten Honda, der Bultaco und der Ducati. Die Dortmunder Jungen schreien wie verrückt und laufen aus meiner Kurve, wo sie die ganze Zeit saßen, zum Ziel. Ich habe gewonnen, nach zahlreichen kleinen Rennen habe ich nun das große, das erste große Rennen gewonnen. Ich fahre durchs Ziel mit Tränen im Gesicht, es ist mir gelungen, den ersten großen Sieg zu fahren. Langsam rollt meine Maschine aus, ich drehe und fahre auf der Nebenbahn zum Ziel zurück. Unsere Jungen gratulieren mir und freuen sich genau wie ich. Der zweite, der durchs Ziel geht, war die Honda und die dritte die Ducati, die in letzter Minute die Bultaco noch verdrängte. Wieder ein Doppelsieg für Honda.

Nach Ostern werden Mädchen und Jungen in Betrieben und Büros eine Arbeit aufnehmen. Hans Mayr, verantwortlich für die Abteilung Jugend beim Hauptvorstand der IG Metall, wandte sich aus diesem Anlaß in METALL Nr. 5/64 an die Betriebsräte, Vertrauensleute und Jugendvertreter. Nachfolgend einige Auszüge.

MIT DEN „STIFTEN“ SPRECHEN



In kurzer Zeit stehen wir – Funktionäre und Mitglieder der IG Metall – wieder vor einer ebenso wichtigen wie alljährlich wiederkehrenden Aufgabe. Wir müssen uns um die Berufsneulinge in den Betrieben kümmern. Um die Mädchen und Jungen, die als Lehrlinge, Anlernlinge, junge Hilfsarbeiter oder Volontäre in den Betrieben und Büros ihr berufliches Leben beginnen. Von uns wird es abhängen, ob sie den Weg zu ihrer Gewerkschaft finden. Wir werden ihnen schon in den ersten Tagen und Wochen erklären müssen, was Gewerkschaften sind und warum es gerade für einen Jugendlichen wichtig ist, Mitglied der IG Metall zu sein ...

... Denkt daran: So wie wir – Vertrauensleute, Betriebsräte und Jugendvertreter – uns verhalten, wird die IG Metall beurteilt!

Wer am 1. April einen „Stift“ zum Gespött der Belegschaft einen „Geländehobel“ oder einen „Differenzsucher“ holen läßt, kann am 2. April nur noch schwer erklären, warum man sich in der fremden Welt des Betriebes besser zurechtfindet, wenn man organisiert ist, und daß Gewerkschafter Leute sind, die zusammenhalten.

■ **Erinnert euch an eure ersten Tage im Betrieb!** Bedenkt, daß unsere Zukunft davon abhängt, ob es uns gelingt, die Jugend für unsere gemeinsame Sache zu gewinnen. Das fängt bei den kleinen, alltäglichen Dingen im Betrieb an.

■ **Versucht, in den ersten Tagen die Neuen zusammenzurufen.** Erklärt ihnen alles Wichtige über den Betrieb und die Berufsausbildung. Sagt ihnen, an wen sie sich wenden können, wenn sie Sorgen haben, und sagt ihnen, wo sie den Betriebsrat, den Jugendvertreter und den Vertrauensmann der IG Metall erreichen können.

■ **Macht ihnen klar, was es mit dem Jugendarbeitsschutzgesetz, der Arbeitszeit, dem Urlaub, dem Lehrvertrag, der Lehrlingsentlohnung bzw. den Löhnen und Gehältern auf sich hat.**

■ **Macht auch die Neuen auf die Veranstaltungen der Verwaltungsstellen der IG Metall aufmerksam!**

Wir sprachen mit dem Gewerkschaftssekretär Karl-Friedrich Hübsche:

Freie Fahrt für alle Lehrlinge, Schüler und Studenten auf allen Bahnen! Das fordert die Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands! Wir begrüßen diese Forderung (elan

3/64) und freuen uns, daß dieser „Wunschtraum“ der Lehrlinge, Schüler und Studenten nun endlich von der Gewerkschaft verwirklicht werden soll. Wir wollen dabei so weit wie möglich mit-

helfen. Deshalb: In welchen Orten und Städten sollen die Fahrpreise erhöht werden? Was haltet ihr von der Forderung der Gewerkschaft? Schreibt uns eure Meinung dazu.

Wir sprachen mit dem Bezirksjugendsekretär der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr, Karl-Friedrich Hübsche, der uns u. a. sagte, daß sich auch die Bundesjugendkonferenz der ÖTV (23. April 1964) mit dieser Frage beschäftigen wird.

Die Forderung nach Fahrpreisfreiheit für Lehrlinge, Schüler und Studenten auf allen Bahnen ist durchaus berechtigt. Gerade dieser Personenkreis wird von den Preiserhöhungen auf dem Verkehrssektor am härtesten getroffen. Die finanzielle Situation der öffentlichen Nahverkehrsbetriebe läßt jedoch nicht zu, diese Ermäßigung auf ihre Kosten durchzuführen. Hier liegt eine echte Aufgabe

des Bundes bzw. der Länder, durch Subventionierung die Kosten einer solchen Fahrpreisfreiheit zu tragen. Dadurch werden die in der Verfassung verankerten Lehr- und Lernmittelfreiheiten einen Schritt der Verwirklichung nähergebracht.

Die Bundesjugendkonferenz unserer Gewerkschaft wird sich in einem Initiativ-Antrag mit dieser Frage beschäftigen.

KARL-FRIEDRICH HÜBSCHKE, Bezirksjugendsekretär der Gewerkschaft ÖTV, NRW II



elan-Reporter befragten an einem Sonntagvormittag einige Jugendliche:

AM HAMBURGER HAUPTBAHNHOF

Unsere Hamburger Lokalredaktion befragte einige Jugendliche, was sie von der Forderung der Gewerkschaft halten und wie sie die Stuttgarter Protestaktionen beurteilen.



„Daß die Stuttgarter Jugendlichen protestiert haben, ist durchaus richtig. In Hamburg sollte man die Schülerkarten herabsetzen, denn 12,— DM sind doch wohl allerhand.“

Zwei Mädchen: „Sehr gut, was die Stuttgarter gemacht haben. Auch hier in Hamburg sind die Fahrpreise schon ziemlich teuer, überhaupt die S-Bahn ...“

„... die Forderung nach Freie Fahrt auf allen Bahnen sollte man unterstützen, weil die Schüler, Lehrlinge und Studenten sehr arm sind.“



„Na, ich habe eine andere Meinung. Wir Jugendlichen haben soviel Taschengeld, daß wir eine Fahrpreiserhöhung ruhig bezahlen können. Man sieht doch, manche haben zuviel Taschengeld!“

„Ich komme aus Stade und bezahle für meine Fahrkarte 24,— DM, d. h. eigentlich 12,— DM, weil mein Bruder auf der Geschwisterkarte mitfährt. Ich bin schon dafür, daß diese Forderung bald verwirklicht wird.“

„Ausgezeichnet, diese Forderung, denn die Lehrlingsbeihilfen sind zu knapp!“



„Im Stadtgebiet selbst ist die Forderung sicher richtig. Aber was weitere Entfernungen betrifft, das wird doch wohl zu sehr ausgenutzt werden ...“

„Ja, wenn sich das realisieren ließe, wäre das sehr schön. Aber ich glaube kaum, daß die Bundesbahn in der Lage ist, die Kosten zu tragen. Sie bekommt ja schon jetzt dauernd Zuschüsse.“

Ein Bundeswehrsoldat: „Nicht nur die Lehrlinge, Schüler und Studenten werden von den Fahrpreiserhöhungen betroffen, sondern auch wir, weil wir wenig Geld haben.“

„Ich erinnere nur an unser Berufsausbildungssystem, das als mustergültig bezeichnet werden kann“, sagte Bundeskanzler Erhard in seiner Regierungserklärung im Oktober 1963.

„Es gibt Zechen, auf denen es noch schlimmer ist!“ sagten uns Betriebsräte, als wir Ihnen den Report eines Besuches auf ihrer Zeche in Essen-

Rellinghausen auf den Tisch legten. „Auf vielen Pütts werden die Lehrlinge immer noch als billige Arbeitskräfte angesehen.“

Wir fanden in Essen das bestätigt, was uns junge Kumpel in Bottrop bei einem elan-Stammtisch über die Misere der Berufsausbildung im Bergbau erzählt hatten (elan Nr. 3/64).



WIE IM 19. JAHRHUNDERT

Der Jugendsprecher winkt ab, als das Stichwort Berufsausbildung fällt: „Während der Lehrzeit lernen die jungen Kumpel so wenig, daß es nach der Prüfung große Schwierigkeiten gibt. Ihnen wird doch praktisch nichts beigebracht.“ Ein hartes Urteil. Aber die jungen Kollegen bestätigen: „Unser Jugendsprecher hat recht!“ Die meisten fangen mit 14 an. In den ersten zwei Jahren sollen sie Übertage die fachlichen Kenntnisse erwerben, die sie Untertage brauchen. „Wo ist denn eure Lehrwerkstatt?“, fragte ich. „Wir haben keine!“

GLUCK AUF – DER STEIGER KOMMT

Mit 16 Jahren gehen sie Untertage. „Da dachte ich, jetzt geht's ins Lehrrevier. Da lernst du Stempel setzen und Kohle

haben. Aber das war natürlich Fehl-anzeige“, berichtet einer. Wenn der Steiger kommt, dann heißt es: Wassergräben säubern! Kohlen aufladen! Wagen aufschieben oder anknebeln (ankuppeln)! Strecke säubern! Altes Holz und Abfälle in den Strecken aufsammeln! „Und wenn wir wirklich einmal bergmännische Arbeiten verrichten dürfen, dann nicht im Lehrstreb. Dann steckt man uns irgendwo in die Produktion, wo wir Arbeitskräfte ersetzen müssen, für die die Zeche sonst den tariflichen Hauer-Durchschnittslohn zahlen müßte.“ Ein gutes Geschäft, nicht wahr?

So ist ihre „Ausbildung“! Das ist unser „mustergültiges“ Berufsausbildungssystem, Herr Bundeskanzler!

Ulrich und seine Kumpel wußten, daß die Arbeit im Bergbau hart ist, als sie sich entschlossen, Bergmann zu werden. Und weil sie in ihrer Lehrzeit nicht „billige Jakobs“ spielen, sondern etwas lernen wollen, darum gingen sie jetzt zu ihrer Gewerkschaft, um mit ihrer Hilfe die unhaltbaren Zustände zu ändern.

NUR INTERESSE FÜR DIÄTEN?

So sieht das also im Jahre 1964 bei uns aus. In der Zeit der Automation und der Raumschiffe! Schon 1952 bezeichnete ein amerikanischer Berufsausbildungs-Spezialist (G. Ware, Leiter der Abteilung Berufsausbildung beim „Amt des Hohen Kommissars für Deutschland“ – die Red.) das Ausbildungssystem als „System der billigen Arbeitskräfte“. G. Ware sprach sich für eine längere Schulzeit und für eine bessere Berufsausbildung aus.

Seit Jahren schmort in den Schubladen der Bonner Bürokratie der Entwurf eines neuen Berufsausbildungsgesetzes, den der DGB schon 1959 vorgelegt hatte.* Aber obwohl sich der Bundestag selbst den Februar 1963 als Termin für die Behandlung dieses Gesetzes bestimmte, liegt bisher kein Entwurf der Regierung vor. Werden die Abgeordneten nur in Diätendebatten munter? Muß man von Hassel heißen, um im Schnellzugverfahren das durchzusetzen, was man fordert? Wir würden uns freuen, wenn Sie, liebe Leser, uns Ihre Meinung dazu schreiben würden!

ROLF PRIEMER

* „Der Bundestag wollte beschließen...“ ist der Titel einer Broschüre, die den „Entwurf zu einem Berufsausbildungsgesetz für die Bundesrepublik Deutschland“ enthält. Sie ist in allen DGB-Büros erhältlich.

Max von der Grün



Wenn Sie mich fragen...

Ich bin froh und glücklich, in einer Demokratie leben zu dürfen. Das heißt aber nicht, daß ich alles, was um mich her vorgeht, als endgültig und gegeben hinnehme. Gerade die politische Form der Demokratie erfordert stete Wachsamkeit, und man muß sich gegen Auswüchse zur Wehr setzen. Ein kleines Geschwür, irgendwo in unserem Lande, dem man wenig Beachtung schenkt, kann den ganzen Staat verseuchen. Vorbeugen ist auch in der Politik besser als später ein langer Heilungsprozeß. Warum ich mich aufrege? Was passiert ist?

Nicht viel, werden einige sagen. Ich aber nehme die Sache ernst, sehr ernst sogar – Symptome kann man nie ernst genug nehmen.

Also: Die Redakteure beim 2. Fernsehen in Mainz planen eine Kriminalfilmserie, u. a. soll da auch Vittorio de Sica als Schauspieler in Erscheinung treten.

Der bekannte Schriftsteller Max von der Grün ist ständiger Mitarbeiter des elan geworden. Für unsere Leser wird er regelmäßig seine Meinung zu den verschiedensten Problemen und Ereignissen sagen. Sein erster Artikel beschäftigt sich mit den Angriffen der hessischen FDP auf den weltbekannten italienischen Regisseur und Schauspieler Vittorio de Sica.

De Sica? Ich freute mich, als ich die Ankündigung las. Ein Schauspieler von Format, einer der Großen des italienischen Neorealismus, der – neben Maurice Chevalier – letzter Charmeur des Films, ein untadeliger Mann, ein Charakter, ein Künstler von hohen Graden, der große Komödiant einer aussterbenden Generation. Ich sehe ihn noch plastisch vor mir in der Rolle des verhin-derten Helden in dem Film „Kanonen-serenade“; nicht einmal der Heldentod war ihm da vergönnt worden.

Wie grausam!

Ich freute mich aufrichtig, diesen Mann in einer Serie des 2. Fernsehens sehen zu dürfen.

Nicht gefreut aber haben sich die Freien Demokraten des Landes Hessen. Der Name de Sica verdroß sie in hohem Maße und sie erklimmen Barrikaden undemokratischer Argumentation. Warum?

Sie legten in ihrem Pressedienst in einer Art los, die einer liberalen Partei schlecht ansteht. Oder ist etwa die hessische FDP keine liberale Partei mehr? Dann habe ich versäumt, mich zu unterrichten. In diesem Pressedienst stehen Sätze, nein, ich wollte es einfach nicht glauben – Sätze, die mir aus der Terminologie einer seit 19 Jahren abgeschlossenen politischen Ära bekannt vorkamen.

Die hessische FDP hält es für „kaum glaubhaft“, daß die Verantwortlichen des ZDF dem deutschen Publikum einen Bildschirmgast „zumuten“, der – und jetzt kommt es – „zu den potentiellen Verleumdern und Beleidigern der Bundesrepublik Deutschland zählt und der nicht nur öffentlich seine Sympathien für das Ulbrichtregime bekundet, sondern auch heute noch die Bevölkerung Westdeutschlands weitgehender nationalsozialistischer Denkweise, Widerlichkeit und Dummheit bezichtigt.“ Und Herr Holzamer soll dafür Sorge tragen, seine Programmeinkäufer mögen „das Fernsehen als Medium unbegrenzter optischer Möglichkeiten nicht zu einer Einrichtung schrankenloser Unzumutbarkeiten gegenüber dem Publikum“ machen. Unbegrenzte optische Möglichkeiten heißt also im Sprachgebrauch der hessischen FDP, daß nur Personen auftreten, die ihr genehm sind. Glauben Sie mir, ich fiel fast vom Stuhl. Diese Sätze stehen nicht in „Mein Kampf“, nicht im „Mythos“, sie kommen nicht aus dem Munde eines Herrn Oberländer oder Krüger, auch nicht aus dem Munde des Franz-Josef Strauß, von dem man doch mittlerweile etwas gewöhnt ist, sie stehen nicht in der National- oder Soldatenzeitung – sie stehen im Pressedienst der hessischen FDP. Und ich frage mich ernstlich, was solche Sätze mit Liberalismus zu tun haben. Solche Sätze verraten einen militanten Geist –

sie verraten eine unduldsame Gesinnung.

Ich ja, ich versuche, die hessische FDP zu verstehen. Stellen Sie sich bitte einmal vor, dieser böse Vittorio de Sica hat es doch tatsächlich gewagt, nach Ostberlin zu fahren um Aufnahmen zu machen, er hat gewagt, in seinen Film die „Eingeschlossenen“ eine Szene des „Arturo Ui“ des Berliner Ensembles einzufügen, und er hat weiter gewagt – pfeuf! welch eine Todsünde am deutschen Volk – die Namen Krupp, Mercedes und Flick mit der deutschen Vergangenheit zu konfrontieren, die deutsche Bundeswehr gar „zu ironisieren“. Das aber darf er nicht, das hat schon die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft gefunden, denn sie sagt, daß diese Namen nicht in „fatale Assoziationen zu den unmenschlichen und verbrecherischen Geschehnissen der Nazizeit“ gebracht werden dürfen.

Nein, lieber Vittorio, so geht das nicht. Wie kann er nur durch deutschen Arbeiterfleiß heute wieder in der ganzen Welt geachtete Namen so respektlos aussprechen und mit der deutschen Vergangenheit in Beziehung bringen. Lieber Vittorio, Sie enttäuschen mich tief!

Ja, und dann: hat nicht dieser de Sica auch noch gewagt zu sagen, daß weiten Teilen der westdeutschen Bevölkerung nationalsozialistische Denkweise anhaftet? Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an ein Wort Ludwig Rosenbergs, der einmal in der „Welt“ schrieb, daß vielen der „Führer“ „nur“ davon-gelaufen sei.

De Sica wird wahrscheinlich niemals Fraktionsführer der FDP werden können oder wollen – warum also dann das Geschrei. Aus moralischer Entrüstung? Aus Besorgnis über den Bestand unserer Demokratie? Die Hexenjagd auf de Sica nimmt eine Form an, die zu größter Besorgnis Anlaß gibt. De Sica ist der Sündenbock – weil populär und als Künstler weltbekannt – der für eine heute unterschwellige Meinung von Millionen unserer Nachbarbevölkerung büßen soll. Was er sagte, denken Millionen Holländer, Dänen, Skandinavier – wir wollen es nur nicht wahrhaben, damit wir aus unserem zurechtgezimmerten politischen Wohlbehagen nicht herausgerissen werden. Aber durch Verlautbarungen, wie im Pressedienst der hessischen FDP, wird die negative Einstellung und das Mißtrauen unserer Nachbarn nur bestärkt.

Es gibt politische Kreise in unserem Staat, die verlangen, daß sich prominente Ausländer, insbesondere Künstler, nur lobend über uns äußern, unbeschadet dessen, welche Erfahrungen sie gemacht haben; tun sie es nicht, werden

sie diffamiert und verleumdet. Unerwünschte Ausländer sind sie dann sowieso. Aber so geht das nicht: Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein.

Ob ich mit allem einverstanden bin, was de Sica sagt und tut, ob es mir paßt, ist völlig belanglos angesichts der Tatsache, daß Herr de Sica Ausländer ist und das tun darf und muß, was er nach seinem politischen und künstlerischen Arrangement für richtig hält.

Auch die hessische FDP sollte sich danach richten.

Die künstlerische und moralische Integrität dieses Mannes steht außer Zweifel, außer Frage – die FDP sollte die Finger und ihren gekränkten Geifer von ihm lassen, denn hetzt sie gegen diesen Mann, steht die politische Integrität der FDP nicht mehr außer Frage.

Der Fall Bert Brecht drängt sich auf, da hat ja auch ein Oberbürgermeister sich angemaßt zu entscheiden, ob Brecht gespielt werden darf oder nicht.

Das die FDP vom ZDF fordert ist unverschämte, primitiv und politisch verschauklappt – auch wenn dieser Fall eine Ausnahme sein sollte. Wir hatten in letzter Zeit in Deutschland zuviel Fälle „außerhalb der Legalität“, daß wir nicht mißtrauisch geworden wären. Ich wehre mich deshalb so scharf gegen diese Machenschaften der hessischen FDP, weil es für andere Parteien Schule machen und eine Doktrin daraus werden könnte. Ich muß immer wieder staunen: Woher nehmen gewisse politische Gruppen das Recht, gegen Menschen zu Felde zu ziehen, die aus unserer Vergangenheit gelernt haben und deshalb mißtrauisch geworden sind.

Man vergißt bei dieser Sachlage zu leicht, daß de Sica erst dann unfreundlich wurde (nie gehässig), als ihm der Rummel um seinen Film, der an Borniertheit und an Dummheit nichts zu wünschen übrig ließ, zu Ohren kam. Die hessische FDP argumentiert hier, ob bewußt oder unbewußt, mit gefährlichen Unterstellungen, sie gibt einer Wehleidigkeit Ausdruck, die man hierzulande immer wieder verspürt und sich zu einer Volksseuche ausbreitet, wenn Ausländer sich unfreundlich oder kritisch über uns äußern. Das aber ist ein Zeichen unserer eigenen Unsicherheit.

Hat die hessische FDP das Recht, de Sica zu schmähen, etwa auch aus unserer Vergangenheit bezogen? Das wäre nicht einmal böse, sondern dumm!

Oder nehmen sie das Recht, weil sie von Leuten wie de Sica in der Zielsetzung ihrer Politik gestört werden?

Das aber wäre weder böse noch dumm, sondern gefährlich.

Hier bleibt nur zu hoffen, daß die Redakteure des ZDF in Mainz der hessischen FDP die nötige Antwort geben – eine Antwort, die beschämt.



Sophia Loren und Maximilian Schell (unser Bild) spielten die Hauptrollen in dem

ausgezeichneten Streifen „Die Eingeschlossenen“, der Bonn so mißfiel.



Einige Szenen wurden im „Theater am Schiffbauerdamm“ (Berliner Ensemble) gedreht.

De Sica hier im Gespräch mit der Intendantin und Brechtwitwe, Helene Weigel.

Ihren 4. Geburtstag
feiern die „Leidartikler“

Kabarett ohne Netz

Vier Jahre stehen die Leidartikler auf den Brettern der Kleinkunstbühne. In diesen Tagen konnten sie während einer Vorstellung im „Intimen Theater“ Hannover ihr Jubiläumsschildchen über die Scheinwerfer nageln. Dietrich Kittner, der Chef und Gründer der Leidartikler, Texter und Schauspieler von eigenwilligem Format, hat sich in diesen Jahren eine Waffe geschaffen, mit der er seine gutgezielten Schüsse auf faule Stellen bei uns und anderen abfeuert. Er bringt sein Programm hart an den Mann. Es ist randvoll mit Sprengstoff. Mit Tempo und Brillanz wird es von ihm und seinem Ensemble, Christel Kittner, Gisela Otto, Willi Weist-Bosch und Reinhold Glembotzki serviert. Die Aggressivität seiner Texte hat nicht nachgelassen. Kittners Themen sind eben Leit(d)artikel. Kittner kennt keine Tabus, er seziert und kritisiert, was ihm an Dummheit, Lügen und Vorurteilen gegen den Strich geht. Zweifellos ein unerschöpfliches Thema in der Bundesrepublik. Sein Talent zeigt sich am stärksten, wenn Kittner improvisiert, als Reparaturmann der Bundespost zieht er lange Leitungen, heiße Drähte und angezapfte Telefonkabel. Höcherl, Fränkel, Mende, Strauß und Globke haben nichts zu lachen. Selbst die „Mauer“ ist für Kittner kein Nationalheiligtum. „Mal sehen, wer eher umfällt, Mende oder die Mauer“, oder in seinem Solosketch „Deutsch von der Rolle“ ... eine Schande, daß die Mauer kahl in der deutschen Landschaft steht, da wäre doch für die Tapetenindustrie ... und schließlich „Pril allein kann die Entspannung nicht bringen!“

Eine Überraschung, Christel Kittner, Neuling auf der Bühne, macht eine ausgezeichnete Figur auf den Brettern. Wer hätte das in der ehemaligen Mathematik-Studentin vermutet. Willi Weist-Bosch immer der Alte, ruhender Gegenpol zu dem von Temperament übersprühenden Kittner. Gisela Otto macht leider zu oft das gleiche zynische oder gelangweilte Gesicht. Ein abgerundetes und ausgewogenes Ensemble, dem sicher ein weiterer erfolgreicher Aufstieg bevorsteht. Ein Wunsch des Verfassers: Solche Leit(d)artikler in unserer Presse!

Ein Überraschung, Christel Kittner, Neuling auf der Bühne, macht eine ausgezeichnete Figur auf den Brettern. Wer hätte das in der ehemaligen Mathematik-Studentin vermutet. Willi Weist-Bosch immer der Alte, ruhender Gegenpol zu dem von Temperament übersprühenden Kittner. Gisela Otto macht leider zu oft das gleiche zynische oder gelangweilte Gesicht. Ein abgerundetes und ausgewogenes Ensemble, dem sicher ein weiterer erfolgreicher Aufstieg bevorsteht. Ein Wunsch des Verfassers: Solche Leit(d)artikler in unserer Presse!

Ein Überraschung, Christel Kittner, Neuling auf der Bühne, macht eine ausgezeichnete Figur auf den Brettern. Wer hätte das in der ehemaligen Mathematik-Studentin vermutet. Willi Weist-Bosch immer der Alte, ruhender Gegenpol zu dem von Temperament übersprühenden Kittner. Gisela Otto macht leider zu oft das gleiche zynische oder gelangweilte Gesicht. Ein abgerundetes und ausgewogenes Ensemble, dem sicher ein weiterer erfolgreicher Aufstieg bevorsteht. Ein Wunsch des Verfassers: Solche Leit(d)artikler in unserer Presse!

TEXT: ERIKA JANKE

FOTOS: KLAUS ROSE

SS IM VERFASSUNGSSCHUTZ hieß ein viel applaudiertes Stück mit starker politischer Aussage.



NACH DER VORSTELLUNG: Christel Kittner sitzt erschöpft in ihrer Garderobe. Kabarett ist harte Arbeit.



EINE GUTE TRUPPE, urteilen die Zuschauer, die den „Leidartiklern“ seit vier Jahren die Treue halten.



JEDES NEUE STÜCK muß geprobt werden. Eine Arbeit, die Kraft und Nerven kostet. Unser Bild: Regisseur Kittner bei der Probe.

Die Bücherkiste

EIN DRITTEL DES TAGES – das ist die Zeit, welche die junge Inge Pleyer in der großen Fabrik verbringt, wo der Mensch nur noch ein Schraubchen ist. Muß sich eine junge Arbeiterin von ihren Vorgesetzten alles gefallen lassen? Muß man kriechen um nicht getreten zu werden? Müssen die älteren Kollegen so sein? Mit solchen und anderen Fragen und Problemen junger Menschen setzt sich Traudl Stocker in ihrem interessanten Buch „Ein Drittel des Tages“ auseinander. Lesenswert. („EIN DRITTEL DES TAGES“ von Traudl Stocker, Arena-Verlag)

OMAS GRUSELGESCHICHTEN kommen einem in den Sinn, wenn man das Buch „Im Reich des Grauens“ zur Hand nimmt. Als „die besten unheimlichen Geschichten“ preist der Verlag diesen Sammelband an, und Namen wie Poe, Balzac, Faulkner, E. Th. A. Hoffmann, Jack London und viele andere bürgen für seine Qualität. Ein ideales Vorlesebuch für Gruppenabende. („IM REICH DES GRAUENS“, illustriert von Heinrich Heuer, Mosaik-Verlag, Hamburg, Preis: 14,80 DM)

NEVER COME BACK – es gibt kein Zurück zum Lorbeerkrantz für den geschlagenen Box-Weltmeister, dieses geflügelte Wort hat Robert Hess seinem Buch über die abenteuerliche Geschichte des Boxsports vorangestellt. Es ist ein kritischer Report, in dem weder die sportlichen Höhepunkte dieser Sportart, noch die dunklen Spiele hinter den Kulissen

fehlen. Ein Buch, das man nicht nur den Freunden des Boxsports empfehlen kann.

(SIE KOMMEN NIE WIEDER von Robert Hess, 190 Seiten, 16 Bildseiten, Limpert-Verlag, Preis: 12,80 DM)

DIE MORITAT VOM BÄNKELGESANG oder Das Lied von der Straße haben Elsbeth Janda und Fritz Nötzoldt ihren bunten Streifzug durch die Geschichte der Bänkellieder genannt. Hier begegnen wir den Liedern, die unsere Großmütter zu Tränen rührten, hier finden wir die vertonten Groschenblätter von damals. Wer nach einem wirklich originellen Geschenk Ausschau hält – hier ist es.

(DIE MORITAT VOM BÄNKELGESANG, Ehrenwirth-Verlag, 248 Seiten mit 62 alten Bildern, Preis: 16,80 DM)

MIT DER „STORY VOM BLUES“ setzt die Nymphenburger Verlagsanstalt ihre anerkannt wertvolle Arbeit auf diesem Gebiet fort. Spannend erzählt Samuel B. Charters von den Anfängen des Blues. Besonderes Interesse werden die bewegten Schicksale der Sänger des Country Blues finden. Zahlreiche Blues-Texte stellen eine gute Ergänzung dieses sehr empfehlenswerten Bandes dar.

(DIE STORY VOM BLUES von Samuel B. Charters, 208 Seiten, mit ausführlicher Discographie, Preis: 10,80 DM)

WAS KOSTET DIE WELT, fragt Art Buchwald, in Paris lebender US-Bürger und

Spaßvogel für kaum noch zu zählende amerikanische Blätter. Ob er seinen privaten Kleinkrieg gegen den Pariser Lärm führt, ob er Gäste aus Übersee durch das Pariser Nachtleben schleppen muß oder die Schaffung einer Entwicklungshilfe für die notleidende Riviera und ihre nichtstuhenden Schmarotzer vorschlägt – immer beweist Buchwald eine außergewöhnliche Portion Humor und eine geschliffene Feder. Ein Buch, das man jedem Griesgram zur Pflichtlektüre machen sollte.

(WAS KOSTET DIE WELT, von Art Buchwald, Scherz-Verlag, Preis: 12,80 DM)

EIN KLEINER BARGEIGER, an Politik nicht interessiert, gerät durch Zufall in den Mechanismus der Sicherheitsbehörden seines Landes. Er wird so zubereitet und manipuliert, daß er bereit ist, die ihm von den anonymen Mächtigen zugedachte Rolle zu spielen. Mit dieser Fabel zeichnet der Autor des Buches „Hurra General“ das Bild einer Welt, in der Freiheit und Würde des Menschen immer wieder den Interessen von Machtgruppen geopfert werden. („Hurra General“ Roman von Hans Nerth, 205 Seiten, Leinen, DM 13,80, Claassen-Verlag, Hamburg)

„ZEUGEN IHRER ZEIT“ heißt eine Buchreihe des Schönnemann Verlages. In ihr sind jetzt die Memoiren des bereits verstorbenen britischen Botschafters Sir David Kelly veröffentlicht. In neun Ländern, darunter die Sowjetunion, hat er sein

Land vertreten. Durch zahlreiche Veröffentlichungen hatte er sich den Ruf eines Ostexperten erworben. Inzwischen haben sich die Verhältnisse in der Sowjetunion und der Welt grundlegend geändert. Die in dem Buch vertretenen Ansichten haben nur noch historischen Wert.

(„Die Herrschaft der Wenigen“ von David Kelly, 281 Seiten, broschiert DM 14,80, Carl Schünemann Verlag, Bremen)

BERNHARD GRZIMEK, einer der populärsten und liebenswertesten Tierfreunde unserer Zeit, legt unter dem Titel „20 Tiere und ein Mensch“ ein neues Buch vor. „Tiere sind interessant“, behauptet der Zoologe in seiner Einleitung. „Mindestens ebenso sehr wie Autos, Motoren und Flugzeuge.“ Und in den folgenden Kapiteln tritt er den Beweis für die Richtigkeit seiner These an. Ein lesenswertes Buch.

(20 TIERE UND EIN MENSCH, von Bernhard Grzimek, Kindler-Verlag, Preis: 9,80 DM)

ISCHIA, die sagenumwobene Insel, ist der Schauplatz dieses Buches. Fischer und Weinbauern, Holzfäller und Töpfer, die einfachen und arbeitsamen Menschen sind die „Helden“ dieses Buches, dessen besonderen Reiz zahlreiche Zeichnungen von Marietta Merck ausmachen.

(ISCHIA, von Lieselotte Wattenberg und Fritz Ebner, Progreß-Verlag, Preis: 9,80 DM)

Im Frankfurter
Auschwitz-
Prozeß stehen
22 KZ-Wächter
vor dem Richter.
Mit einem der
Opfer sprach
unser
Korrespondent
Karl-H. Reichel
in Prag:
Mit dem Häftling
Nr. 147 743

HÄFTLING 147 743



JIRI

„Gestern vor 19 Jahren war ich noch Häftling Nr. 147 743“, sagt der kleine, untersetzte Mann, dem ich in seinem gemütlich eingerichteten Wohnzimmer gegenüber sitze. „Als der erste russische Soldat am 25. Januar in das Konzentrationslager Auschwitz kam, wog ich 28 Kilo. Ich war 16 Jahre alt.“

DER GELBE STERN

Für die Familie Steiner begann die Straße der Tränen mit dem Überfall der deutschen Truppen auf die Tschechoslowakei. Globkes Rassenkommentare wurden auch von Hitlers Statthaltern in Prag willig befolgt: Jiri Steiner und sein Zwillingbruder Zdeněk mußten einen gelben Judenstern auf der Brust tragen; das elterliche Geschäft wurde beschlagnahmt. 1942 erfolgte die Deportation in das Ghetto Theresienstadt, ein Jahr darauf wurde die ganze Familie ins KZ Auschwitz verschleppt.*

Dr. MENGELE SUCHT ZWILLINGE

„Wir kamen ins sogenannte Familienlager. Das war ein Potemkinsches Dorf**, das die SS angelegt hatte, um einer Kommission des Internationalen Roten Kreuzes (IRK) zu beweisen, wie gut es den Häftlingen erging. Als die IRK-Beobachter fort waren, trieb die SS unsern ganzen Transport in die Gaskammern. Nur mein Bruder Zdeněk und ich wurden herausgeholt. Wir kamen zu Dr. Mengele.“

Der SS-Arzt Mengele, berüchtigt für seine mörderischen Experimente an lebenden Menschen, wollte herausfinden, wie man die deutschen Frauen dazu bringen könnte, Zwillinge zu gebären. Seine Parole hieß: Mehr Kinder – mehr Soldaten für den Führer! 150 Zwillingspaare ließ er aus dem besetzten Europa heranschleppen.

Jiri Steiner: „Als er Zdeněk und mich untersuchte, fragte er: „Habt ihr Wünsche?“

„Wir möchten unsere Eltern sehen!“

„Ihr werdet sie bald sehen!“ sagte er. Er wußte, daß sie kurz vorher vergast worden waren. Und auch wir sollten nach Abschluß der Experimente ins Gas. Häftlings-Ärzte, die seine Experimente immer wieder sabotierten, retteten uns das Leben.“

Von den 150 Zwillingspaaren überlebten nach Schätzungen von Fachleuten 3 das KZ Auschwitz.

UNSER FREUND WAR EIN KOMMUNIST

„Damals haßte ich die Deutschen“, sagt Jiri Steiner. „Aber da war ein alter Häftling, der uns Brot gab. Er saß schon zehn Jahre im Lager, weil er Kommunist war. Er half uns, wo er konnte. An ihn mußte ich denken, als ich hörte, daß die Kommunistische Partei in der Bundesrepublik verboten wurde. Manche Leute bei Ihnen scheinen aus der Geschichte nichts gelernt zu haben. Wie wäre es sonst möglich, daß Nazis Minister werden, während man Kommunisten wieder verfolgt?“

UND WO SIND DIE HINTERMÄNNER?

Das Gespräch wendet sich dem Frankfurter Prozeß gegen frühere KZ-Wächter aus Auschwitz zu. „Ich verfolge diesen Prozeß sehr aufmerksam“, sagt Jiri Steiner. „Verstehen Sie mich, bitte. Ich kann kein Vertrauen zu einem Staat haben, in dem so schwer belastete Leute, die jetzt endlich auf die Anklagebank kommen, hochbezahlte Stellen haben und auf freiem Fuß sind. Vor Gericht spielen sie sich als Unschuldslämmer auf. Aber die SS-Leute in Auschwitz waren ausgesuchte Bestien, denen ein Menschenleben nichts galt. Da war ein kleiner Junge, der die Gaskammer überlebt hatte. Er wurde dem Kommandanten des Krematoriums vorgeführt. Der SS-Mann spielt mit ihm und gab ihm sogar einen Apfel. Dann nahm er ihm die Mütze vom Kopf und warf sie fort. Als der Junge die Mütze holen wollte, erschoss er ihn hinterrücks.“

Eine Weile ist Schweigen zwischen uns. Dann nimmt Häftling 147 743 noch einmal das Wort: „Ich glaube, dieser Prozeß ist ein Erfolg aller Menschen bei Ihnen, die Sauberkeit wollen. Doch auf der Anklagebank sitzen nur die Handlanger. Wo sind die Herren von der IG Farben***, die die gesunden Häftlinge für sich arbeiten ließen, und sogar noch am Giftgas Zyklon B verdienten, mit dem die Kranken und Arbeitsunfähigen ermordet wurden? Sind sie nicht die wirklich Schuldigen?“

KARL H. REICHEL

* Im KZ Auschwitz wurden mehr als zweieinhalb Millionen Menschen umgebracht. Das entspricht etwa der Einwohnerzahl von Westberlin.

** Zur Täuschung der russischen Kaiserin Katharina II. von ihrem Günstling, Fürst Potemkin, angelegte Dorffassaden.

*** Die IG Farben lieferten an die SS das Giftgas Zyklon B, mit dem in den Konzentrationslagern Millionen Menschen vergast wurden.



FOTO 1:
Mit seinem vierjährigen Sohn geht Jiri Steiner abends gern im Park spazieren.



FOTO 2:
Der Häftlingspaß der Nr. 147 743.

FOTO 3:
22 ehemalige KZ-Wächter stehen in Frankfurt vor Gericht.

FOTO 4:
„Segensreich“ wirkte sich die Zusammenarbeit zwischen SS und IG Farben für die Herren der Chemischen Industrie aus. Sie verdienten an lebendigen und toten Häftlingen.

DR. OTTO AMBROS
I.G. FARBEINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT

LUDWIGSHAFEN A RH., 12. April 1941/Sa
Fernsprecher 6495

An die Herren
Direktor Dr. ter Meer
Direktor Dr. Struß
I.G. - Frankfurt

Sehr geehrte Herren!

In Anlage übersende ich Ihnen die Berichte über unsere Baubesprechungen, die regelmäßig wöchentlich einmal unter meiner Leitung stattfinden.

Sie entnehmen daraus die organisatorische Regelung und vor allem den Beginn unserer Tätigkeit im Osten.

Inzwischen fand auch am 7.4. die konstituierende Gründungssitzung in Kattowitz statt, die im großen und ganzen befriedigend verlief. Gewisse Widerstände von kleinen Amtsschimmel konnten schnell beseitigt werden.

Dr. Eckell hat sich dabei sehr bewährt und außerdem wirkt sich unsere neue Freundschaft mit der SS sehr segensreich aus.

Anlaßlich eines Abendessens, das uns die Leitung des Konzentrationslagers gab, haben wir weiterhin alle Maßnahmen festgelegt, welche die Einschaltung des wirklich hervorragenden Betriebs des KZ-Lagers zugunsten der Buna-Werke betreffen.

Ich verbleibe mit besten Grüßen
Ihr

Dr. Ambros

Anlage

„Gut für die Wehrpflicht – zu dumm für das Wahlrecht?“ Diese Frage stellten wir unseren Lesern und bekannten Persönlichkeiten. Viele Briefe gingen bei uns ein. Junge, aber auch erfahrene Menschen antworteten Bundesminister Dr. Heck, der

sich in einem Interview gegen die Herabsetzung des Wahlalters aussprach. Heute geben wir das Wort der FDP-Bundestagsabgeordneten Frau Dr. Hedda Heuser sowie dem „elan“-Mitherausgeber Pfarrer W. Heintzeler.



Wahlrecht & Wehrpflicht



Hedda Heuser, MdB/FDP

Die Verknüpfung von Wahl- und Wehrpflichtsalter entspricht den zur Zeit geltenden Bestimmungen in der sog. DDR. Dort hat man, um das eine mit dem anderen attraktiv zu machen, zur Gleichschaltung ge-griffen.

Landesverteidigung ist eine Sache – Wahlmündigkeit eine andere. Während es sich bei der einen um eine Ausbildung handelt, die die jungen Menschen mitmachen, wird im anderen Fall ihre persönliche Entscheidung zu einem der bedeutendsten Vorgänge im politischen Leben verlangt.

In einem Fall sind sie also Lernende, im anderen Entscheidende. Daraus ergibt sich, daß im zweiten Fall sicher ein Mehr an persönlicher Reife verlangt werden muß, als im anderen, vorausgesetzt, daß der Wahlakt als etwas begriffen wird, was Nachdenken, sachliche Kenntnisse und Einsicht sowie eben Verantwortungsbewußtsein verlangt – und so sollte es doch sein.

Ich glaube also nicht, daß die Unterschiedlichkeit hier eine rein willkürlich gesetzte, sondern recht wohl überlegt ist und auch die jungen Leute, wenn man darüber mit ihnen spricht, erfahrungsgemäß zu dieser Ansicht kommen und keinerlei Ungerechtigkeit in dieser Regelung sehen.

Was zu dieser für junge Männer und auch Mädchen nicht unwichtigen Frage die verschiedensten Leute für verschiedenste Ansichten von sich gaben, habe ich in den letzten Nummern mit großem Interesse gelesen. Sie werden sich in dem Folgenden vielfach bestätigt oder angegriffen finden, wenn ich nun meine Meinung äußere, der ich zweimal meiner Wehrpflicht genügen mußte, mit 18/19 und mit 44/46 Jahren und ab 20 Jahren von meinem Wahlrecht Gebrauch machen durfte. Ich bin dafür, daß man die Uniform nicht früher anziehen muß, als man das Recht hat, bei politischen Wahlen seine Stimme abzugeben. Noch besser, wenn die heutigen Altersstufen vertauscht würden: mit 18 zur Wahlurne, mit 21 auf den Kasernenhof.

NICHT SO FRUH REKRUT

Kennt ihr den Wicki-Film „Die Brücke“. Wir älteren haben solche Dinge 1945 erlebt. So ist's mit ganz jungen Soldaten im Krieg! Und darum geht's, nicht bloß um Ausbildung oder „körperliche Ertüchtigung“, nein, der Krieg ist gemeint. Und was bedeutet in letzter Konsequenz die „Ausbildung zum Töten“ (das ist's doch!) im modernen Krieg anderes, als dies: schließlich müßte jeder, auch der jüngste Soldat eventuell den Finger am Drücker der entsetzlichsten Massenvernichtungswaffen haben können? Ein Achtzehnjähriger nachher in der Situation und Verfassung des Hiroshima-Fliegers Eatherly! – Freilich haben sie recht: die Jungen sind leichter auszubilden, die jungen Bäumchen natürlich biegsam, das richtige „Material“ zum Schleifen – und nachher Schweigen, siehe Nagold. Gerade deshalb, wenn man schon Soldaten holen muß, lieber erwachsene Männer auf den Exerzierplatz! Sie lassen sich nicht so willenlos körperlich und geistig drillen. Kein Schade, wenn sich beim Kommiß (nach den Worten von MdB Börner, andersrum) die Diktatur nicht so leicht manipulieren läßt! Aber muß denn das alles sein? Ohne auf die Frage der Wiederaufrüstung hier einzugehen – ich bin gegen die Wehrpflicht (und würde gegebenenfalls Wehr- und Zivildienst verweigern). Im „freien Westen“ sollte die Bundesrepublik nach zwei Weltkriegen und den NS-Verbrechen das Soldatsein frei geben und nur noch Freiwillige annehmen, die unverbesserlichsten Kommißköpfe aber zugehen. Wenn hier das vielberufene „Selbstbestimmungsrecht“ praktiziert würde, gäbe es die von H. Börner mit Recht genannten familiären Probleme bei älteren Rekruten wohl nicht. – Aber nun Wehrpflicht! Mit der im Grundgesetz festgelegten Verweigerungsklausel. Aber gerade die Entscheidung über die Frage der Wehrdienstverweigerung ist für viele 18jährige eine Überforderung. Unsere Jungen spielen oft gern Soldat.

Demgegenüber der furchtbare Ernst des Zukunftskrieges!

WAHLEN AB 21 ODER 18 JAHREN

Ist das nicht paradox? Zum Wählen braucht man doch Köpfchen, zum Soldatsein nur stramme Knochen (oder auch denken? Heute wohl schon). Ich gebe folgendes ohne weiteres zu. Die hier häufig vertretene Ansicht, zum Wählen sei politische Reife nötig, namentlich heute, ist natürlich nicht anzufechten. Und man muß sich diese Dinge gründlich überlegen. Zunächst: wer sich für Kriegsdienst entscheidet und zum Töten von Menschen, vielleicht vielen, vielleicht Landsleuten, ausbilden lassen soll, muß auch in politischen Fragen mit-sprechen können. Außerdem: für wieviele Dinge im Leben muß man sich auch sehr früh entscheiden, ohne die nötige Reife zu haben, oft viel früher, z. B. Berufswahl (14/15) und Konfirmation (ich persönlich würde zwar als Pfarrer vorziehen das Alter von 18 Jahren und nach freier Entscheidung, nicht nach Sitte); Heiratsberechtigung mit 16 bzw. 18 Jahren – die weitesttragende Wahl, über die wir vor einem Jahr diskutierten u. a. m. Im Beruf müssen auch 18jährige, Mädchen und Jungen, ihren „Mann“ stehen. Doch sollten mehr als bisher die jungen Menschen mit den politischen Dingen in Berührung kommen und richtig vertraut gemacht werden. Namentlich sollten sie zeitig das Kunststück lernen, alle Dinge auch von der anderen Seite anzusehen, eine Kunst, die unser ziemlich konformer und vielleicht auch zu unjugendlicher Bundestag verlernt hat. Man könnte erinnern an eine gute Gemeinschaftskunde (früher Staatsbürgerkunde) in den Schulen, wobei die Lehrer, lernend an den früheren Erfahrungen, von der Hitlerzeit genaue Kenntnis haben und scharfe Distanz halten werden; an urteilsbildende Diskussionsabende in Jugendgruppen, Klub und Gewerkschaft. Viele jugendliche Ostermarschteilnehmer haben ihren Mut und Elan nicht bloß aus Abenteuerlust oder (bayr.) zur „Gaudi“, sondern aus besserer Kenntnis der weltpolitischen Lage und der Situation unseres Volkes. Ich kenne sehr viele 16–20-jährige, die politisch richtiger denken als tausende 40–60jährige, welche auf der primitiven Urteilsstufe des „Bildzeitungslesers“ stehen geblieben sind. Aber wählen dürfen, ja sollen diese. Kommt eine unglückliche Epoche über ein Volk wirklich von den Jugendlichen? Das Reich Hitlers wurde nicht von Minderjährigen aufgerichtet, sondern von harten Männern und erfahrenen Weltkriegsteilnehmern. Die Hitlerjugend nachher war erst von jenen älteren Erziehern und Ausbildern geformt worden. – Wie bei den älteren gibt es unter der Jugend Begabtere und weniger klar Sehende. Aber ein Versager wird bei einer Parlamentswahl unter Millionen von Wählern weniger Schaden anrichten als ein charakterlich oder geistig

defekter Soldat, der im Krieg vielleicht eine verhängnisvolle Entwicklung verschuldet. – Und schließlich, da manche Wähler nicht so sind, wie wir sie uns wünschen – unter alt und jung –, und wir manche lieber fern der Wahlurnen wüßten, es wird ja bei uns niemand zum Wählen gezwungen. Hier gilt nun tatsächlich das Selbstbestimmungsrecht! Viele von den politisch Unverständigen, wieder ohne Rücksicht auf Lebensalter, werden aus mangelndem Interesse sowieso unter den 10–20% Nichtwählern sein. Aber viele Junge möchten und sollten mitstimmen.

Warum soll immer nur in reaktionärer Richtung das Grundgesetz geändert werden? Wir wünschen uns ältere und verantwortungsbewußtere Rekruten (womöglich freiwillige) und auch junge Wähler, die noch minderjährig sind, jedoch beobachten und denken, und die deshalb mitreden dürfen mit ihrem Stimmzettel! Aber umsonst wünschen wir! Wir sind uns klar darüber, daß wir mit solchen Forderungen keine offenen Türen einrennen, auch kaum irgendwo offene Ohren finden! Wer maßgebend ist: die Bundesregierung und die einhelligen Parteien, Parlamente und Generalität, die wollen ja lieber Tradition als Experimente, am liebsten beim Alten bleiben. Aber deshalb stillschweigen und resignieren? Nein, gerade unsere jungen Leute lassen die Flügel nicht hängen. Wenn nicht im Parlament, dann erheben sie draußen ihre Stimme. Als einer, der trotz seiner Jahre sich jung fühlt, weiß ich: Nur die Jugend kann ein Neues schaffen in Deutschland!

Manfred Riethmacher

elan-Leser diskutieren das Thema Wehrpflicht

Die 18jährigen können noch keine ganz klare politische Meinung haben. Das kommt erst mit 21 Jahren. Mit der Bundeswehr ist das etwas anderes. Die Wahl ist freiwillig, die Bundeswehr ist Zwang. Allerdings können sie ja auch nein sagen.

Martin Pfeiffer, 18 Jahre, Dortmund, Winterfeldstraße 27

Als Mädchen möchte ich auch zu dem Thema Stellung nehmen, denn schließlich geht es uns Mädchen ja auch im gewissen Sinne an. Im Grunde genommen bin ich überhaupt gegen die Wehrpflicht, man sollte es lieber auf freiwilliger Basis aufbauen. Aber da die Wehrpflicht nun mal eingeführt ist, sollte man den Jugendlichen das Recht zugestehen, mit 18 Jahren wählen zu können. In der DDR wählen die Jugendlichen ja auch mit 18 Jahren. Man könnte meinen, die (Bundes-)Regierung hätte Angst vor dem Entscheid der Jugendlichen.

Inge Scheele, Velbert

Es ist doch immer die alte Jacke, mit 18 Jahren ist man zu dumm, um das Blüm-

chen Demokratie richtig zu pflegen. Klug genug jedoch, zu lernen, wie man dieses kleine karge Pflänzchen vernichtet. Was verlangt man von einem Rekruten? Blinden Gehorsam und blinden Befehlsvollzug? Das Denken soll man andern überlassen. Ich meine, gerade die Jugend ist kritisch und wachsam. Würde sie nicht nur als Befehlshausführer betrachtet, sondern als wichtiger Bestandteil der Demokratie, so würde mancher Partei- und Regierungssessel schwer ans Wanken kommen.

Horst Krämer, Solingen-Ohligs, Wahnkamp 22

Der Herr Minister Dr. Heck hat recht, wenn er der Meinung ist, daß viele 18-jährige nicht die politische Reife haben, das Wahlrecht auszuüben. Wenn er aber glaubt, daß das bei den 21jährigen und Älteren besser ist, irrt der Herr Minister. Der Grund hierfür liegt in unserem mangelhaften Gesellschafts- und Schulsystem. Dem 18 Jahre jungen Menschen steht das Wahlrecht zu. Die Entscheidung, ob Wehrdienst ja oder nein, verlangt von

dem gleichen jungen Menschen ein Höchstmaß an politischem Verantwortungsbewußtsein. Als Soldat verlangt man von ihm die Entscheidung über Leben und Tod anderer. Diese Entscheidung ist zumindest der Wahlentscheidung gleichzusetzen. Man kann hier nicht mit zweierlei Maß messen.

Manfred Riethmacher, Düsseldorf-Rath, Recklinghauser Str. 5, Jugendgruppenleiter, 23 Jahre.

Ich würde sagen, absolut ja, mit 18 Jahren aktives Wahlrecht. Heute ist die Jugend in diesem Alter geistig so weit, wählen zu können. Außerdem stehen die 18jährigen heute im Leben ihren Mann, werden zur Bundeswehr eingezogen. Sie sollen aber von der Mitverantwortung im Staat ausgeschlossen werden. Der Gesetzgeber sollte baldigst entsprechende Gesetze schaffen, die uns an die Wahlurne lassen.

Wolfgang Willuweit, 18 Jahre, Jung-Hauer, Oberhausen, Flöz-Laura-Str. 14

Ich bin grundsätzlich für ein Wahlrecht für die 18jährigen. Ich muß die Möglich-

keit haben, eine Partei zu wählen, die z. B. die allgemeine Wehrpflicht ablehnt. Nur dann bin ich ein vollwertiger Staatsbürger, der Steuern zahlt, Soldat spielt und auch wählen kann.

Heinz Kempkes, 20 Jahre, Schlosser, Oberhausen, Buschhausener Straße 130

Das ist ein Mist, wer zum Barras muß, muß auch wählen können! Ich bin gegen die Bundeswehr, was soll's? Verpflichtungen einhalten? Verteidigung? Frieden? Die Russen wollen uns nichts, die anderen können uns nichts! Also, überflüssig! Aber der Heck hat Recht! Die Jugend ist mit 18 nicht reif genug zum wählen – aber auch nicht zum Soldatspielen. Die Masse der Jugendlichen ist doch politisch ungebildet. Man verheimlicht und läßt zuviel unterm Tisch liegen. Wer kann denn schon die Parteien voneinander unterscheiden? Ich bin der Meinung, daß in erster Linie die Jugend selbst an der politischen Unkenntnis schuldig ist. Aber wie gesagt: In dem Moment, wo ich dienen „darf“, muß ich auch wählen können.

Klaus Lippitt, 19 Jahre, Bochum

„ICH habe im richtigen Moment die richtigen Griffe geschlagen!“ sagt Frankreichs Teenager-Idol:

JOHNNY

Trotz der kreischenden Heulbojen aus Liverpool war und ist Johnny Hallyday alias Jean-Philippe Smet nach wie vor Frankreichs Teenageridol Nr. 1. In Belgien, Holland, Italien, der Schweiz, England und vielen anderen Ländern ist der Name Johnny Hallyday längst zum Begriff geworden. Während sich in der Bundesrepublik skandinavische, britische und US-Topstars tummeln, konnte der lässige Franzose bei uns keine Lorbeeren ernten, was uns – hört und sieht man sich Johnny einmal an – zwar nicht verdrießlich stimmt, aber immerhin bemerkenswert ist. Die ungemein attraktivere Francoise Hardy, die an der Seine neben Johnny der große Star ist, und Sascha Distel – wenn auch mit Schnulzen – schafften diese Hürde hingegen. John-

ny machte eine Platte, die jedoch – obgleich ansprechend – fast kein Echo fand. Bisher blieb er uns also erspart.

Johnny Hallyday wurde in Paris geboren. Seine Mutter ist Französin, sein Vater Belgier. Nach der Scheidung seiner Eltern

Johnny sagt hierzu: „Ha, Glück gehabt! Ich habe im richtigen Moment die richtigen Griffe geschlagen!“ Und in der Tat: Mit Ausnahme seiner sprichwörtlichen „Bescheidenheit“ und seiner Unverfroren-

sternchen, die mit Hilfe ihres Verlobten die BB ausstechen will. In Kürze soll die Heirat sein, was unter den weiblichen Hallyday-Fans einige Verärgerung ausgelöst hat.

Johnny trägt nicht mehr sein schwarzes Spitzenoberhemd, seine Lederhosen nebst Stiefeln. Er hat dieses Kostüm durch einen „golddurchwirkten Smoking“ ersetzt. Johnny ist seriöser geworden und sagt: „Ich ließ mich gewöhnlich bei meinen Shows auf den Boden



fallen, aber ich habe damit aufgehört, da es mir als zu geschmacklos erschien.“

Was macht Johnny sonst noch? „Ich lese nicht viel, denn dazu habe ich keine Zeit!“, sagt Johnny. „Aber Carry Chessmann gefällt mir!“

Johnny hat keine Sorgen. Geld macht er wie Heu. Allein 1961 wurden über 2,5 Millionen Hallyday-Platten verkauft, obgleich in Frankreich die Platten fast das Doppelte als bei uns kosten. Johnny's Name zieht! 300 000 Jugendliche rotteten sich in Paris zusammen, um ihren Johnny zu sehen und zu hören. Es gab Tote, Verletzte, zertrümmerte U-Bahnen und Schaufensterscheiben – zu Ehren Johnny Hallyday's. Und heute? Wenn die Polizei nicht genügend Leute stellt, verweigert man ihm den Auftritt.

wurde er seit seinem 6. Lebensjahr von seiner Tante, der Ehefrau eines amerikanischen Varietékünstlers namens Lee Hallyday (I), aufgezogen. Mit seinen Pflegeeltern bereiste er die Welt von Kairo bis Mexiko, um schließlich bei einer ihrer Sing- und Tanzshows mitzumachen. Bis vor einiger Zeit verbreiteten selbst französische Blätter eine andere Version seines Lebenslaufes. Darin heißt es, daß Johnny ein amerikanischer Viehjunge wäre. Da unsere Angaben von Hallyday selbst stammen, der es jedoch hiermit nicht so genau nimmt, sind weitere Varianten durchaus möglich.

heit, stellt Hallyday auch heute nichts Besonderes dar. Könnte ein anderer es ebenfalls schaffen? Hallyday lacht: „Mir doch egal! ICH habe es geschafft!“

Johnny auf der Bühne: Er nimmt seine rosarote Gitarre, schwingt seine wackligen Hüften, zeigt mit seinem Mikrofon auf Mädchen im Publikum und schreit: „Ich suche ein Mädchen! – Ich suche ein Mädchen!“ Die Menge gröhlt zurück und die in Zivil gekleideten und im Saal verteilten Polizisten halten den Atem an. Nun, ein Mädchen hat der Johnny inzwischen. Es ist ein superblondes Film-

Abschließend ein Zitat des smarten Franzosen, das für sich spricht: „Nichts macht mich glücklicher, als ein Saal mit Menschen, die ich eine Stunde lang unterhalten kann. Ich veräußere mich völlig, und einige Leute machen es ebenso. Der Rock ist das herrlichste Mittel, um die Begeisterung meiner Generation auszudrücken.“

HALLYDAY